START

AUTHOR:
MEKLER, GEORG

TITLE:
BEITRAGE ZUR BILDUNG

PLACE:
DORPAT

DATE:
1887

Master Negative #

91-80034-1

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DEPARTMENT

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

Original Material as Filmed - Existing Bibliographic Record

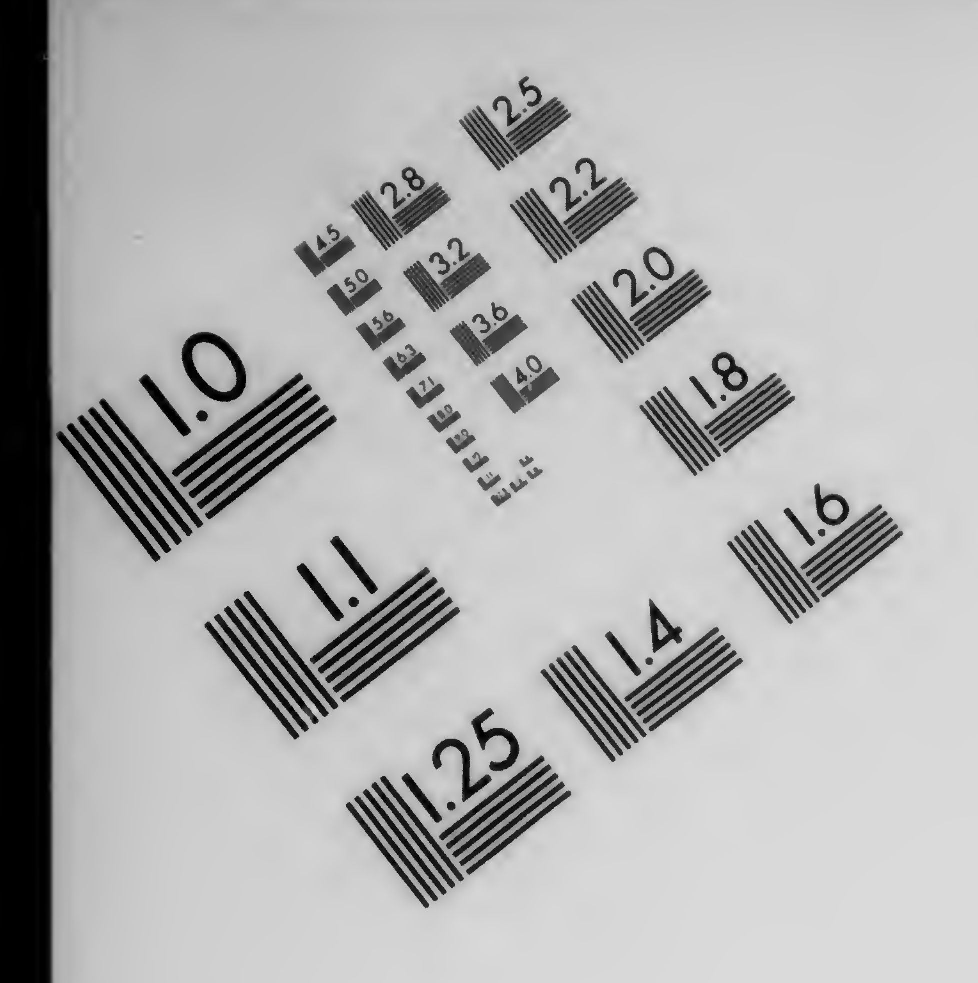
Mekler, Georg,
Beiträge zur bildung des griechischen verbums... inaugural-dissertation... von Georg Mekler... Dorpat, Mattiesen, 1887.
90 p. 21½ cm.

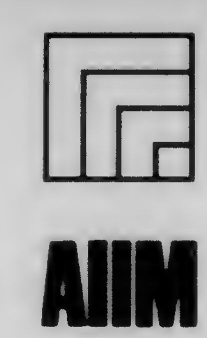
Thesis, Dorpat.
Contents.-- I.Verba contracta mit langem themenvocal. II.Die flexion des activen plusquamperfects.

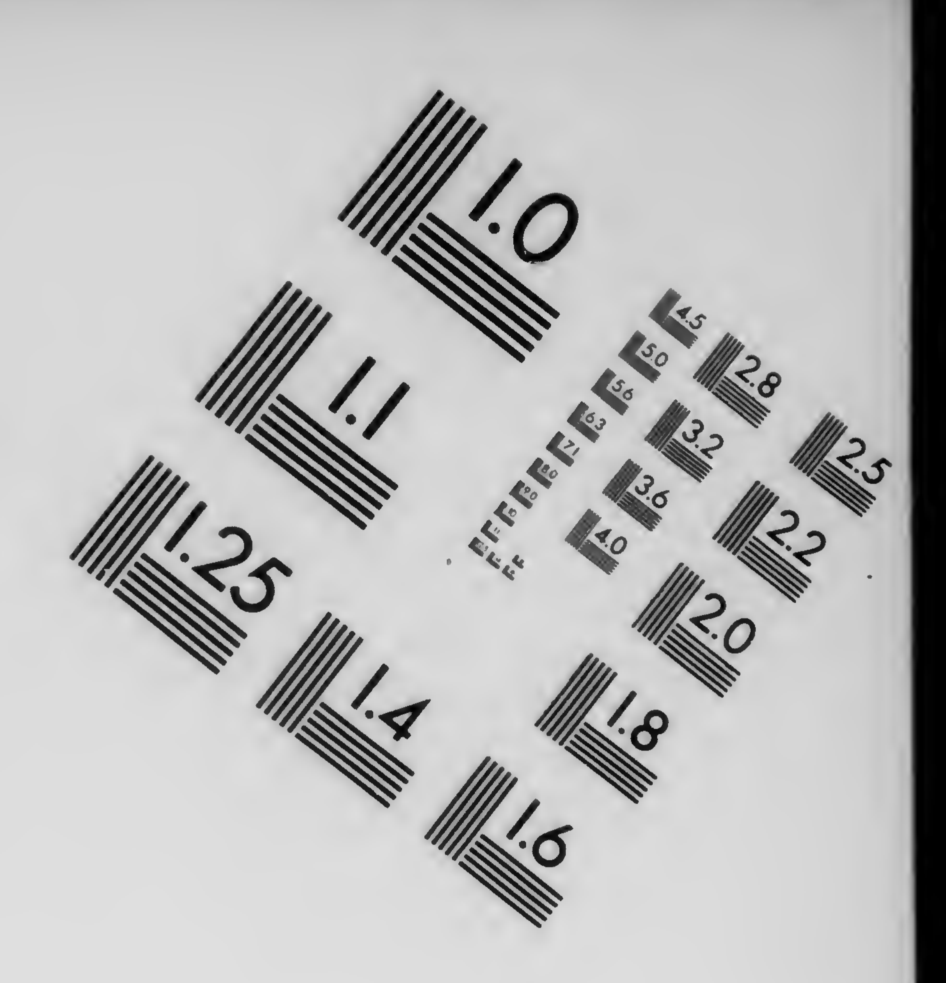
Restrictions on Use:

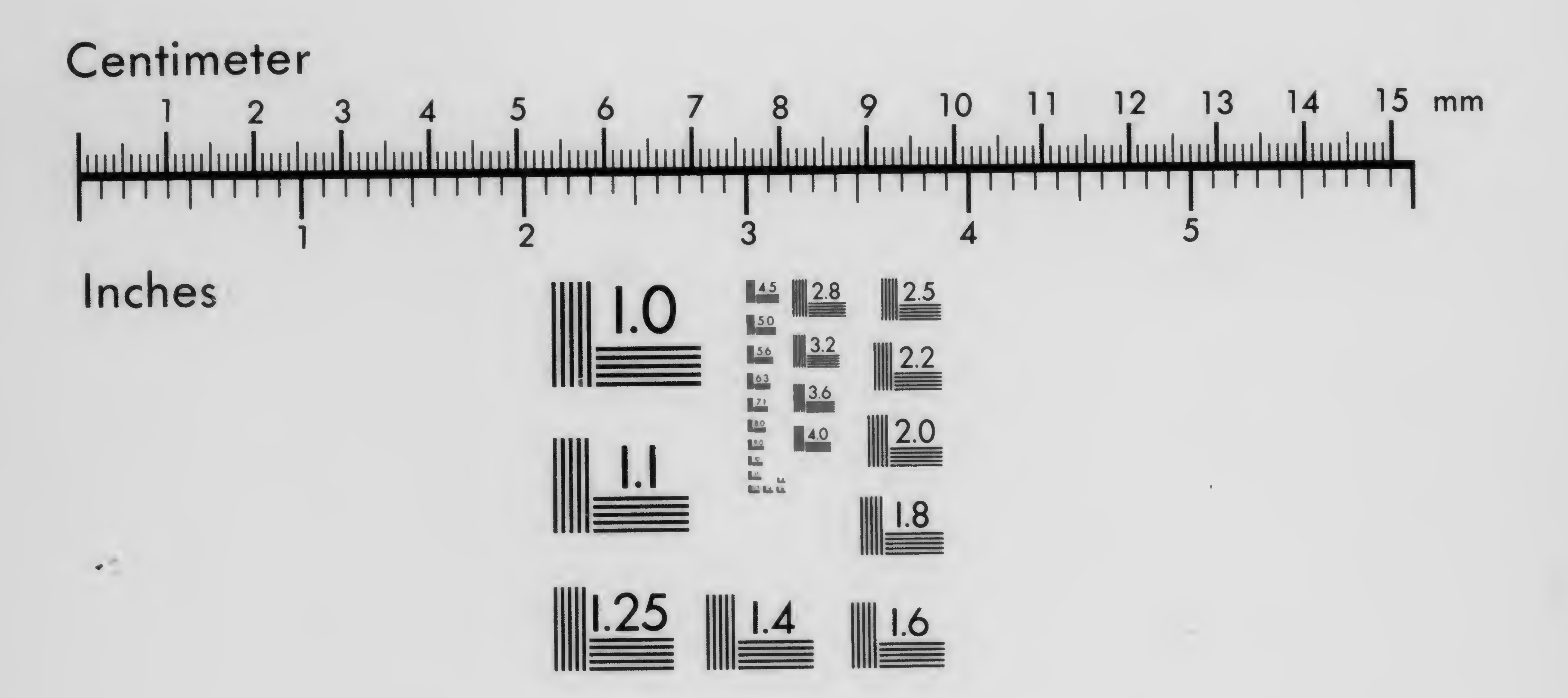
TECHNICAL MICROFORM DATA

FILM SIZE: 35 mm REDUCTION RATIO: 11x
IMAGE PLACEMENT: IA (IIA) IB IIB
DATE FILMED: 6/11/91 INITIALS ER
FILMED BY: RESEARCH PUBLICATIONS, INC WOODBRIDGE, CT

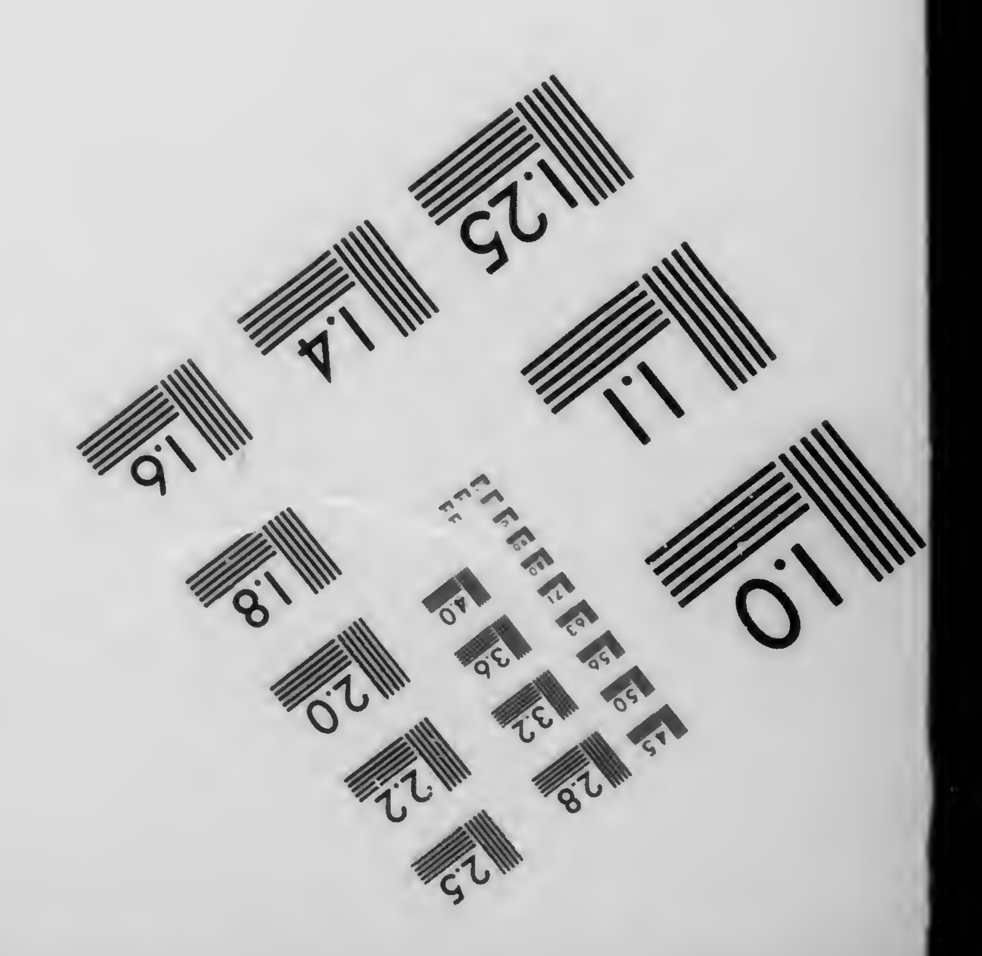


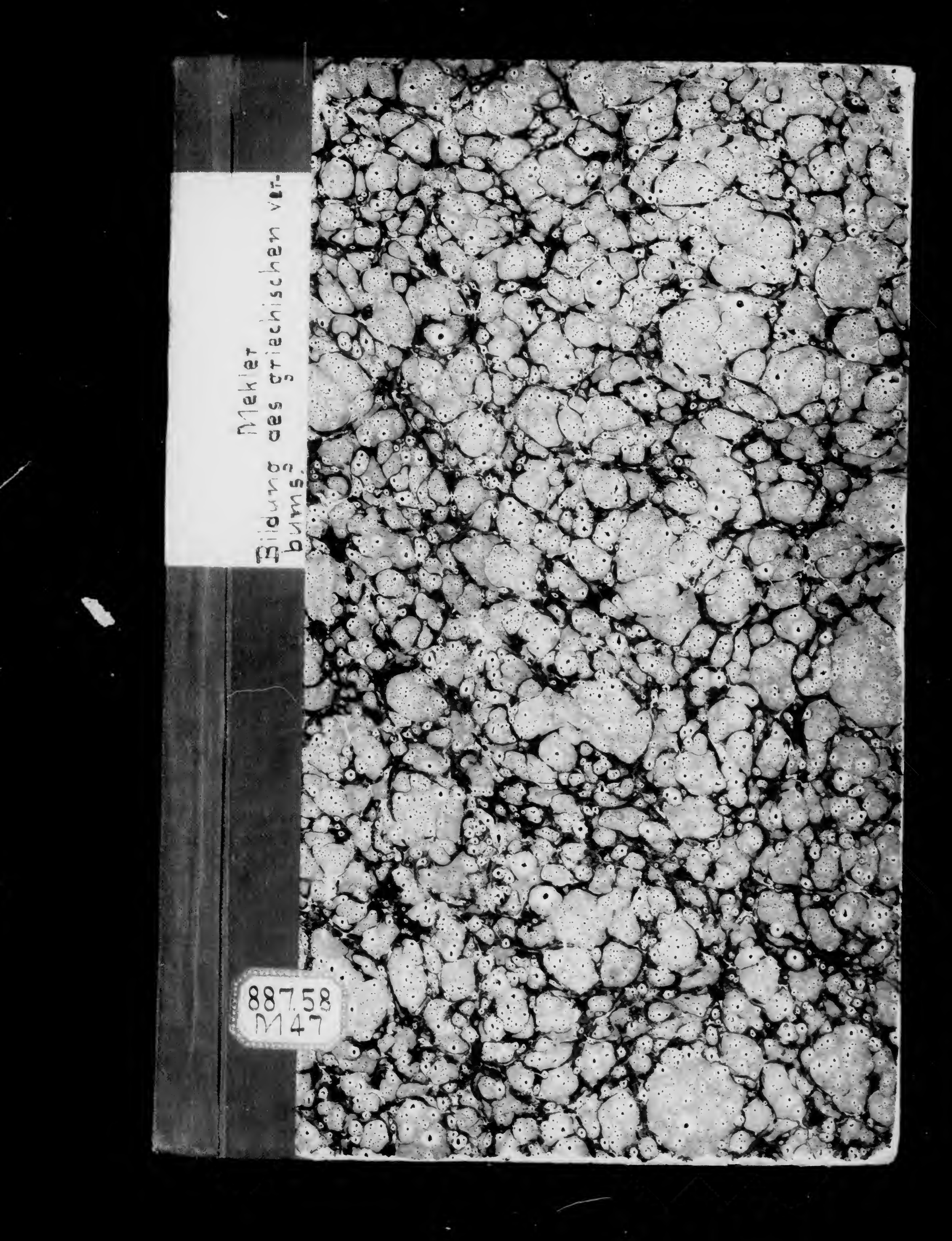






Centimeter
mm
Inches




Mekler
Bildung des griechischen verbums.
887.58
M47

Beiträge

zur

Bildung des griechischen Verbums.

I. Verba contracta mit langem Themenvocal.
II. Die Flexion des activen Plusquamperfects.

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung des Grades eines
Magisters
der vergleichenden Sprachforschung
verfasst und mit Genehmigung
Einer Hochverordneten historisch-philologischen Facultät der Kaiserlichen Universität
zu Dorpat
zur öffentlichen Vertheidigung bestimmt
von

Georg Mekler
aus Livland.

Ordentliche Opponenten:
Doc. Dr. Leopold von Schroeder. — Prof. Dr. Johann Baudouin de Courtenay. — Prof. Dr. Leo Meyer

---

Dorpat.
Druck von C. Mattiesen.
1887.

Gedruckt mit Genehmigung der historisch-philologischen Facultät.
Dorpat, den 3. Februar 1887.
Nr. 14. Dr. Leo Meyer, Decan.

Zur feierlichen

MAGISTER-DISPUTATION

des Herrn

Georg Mekler,

welche

Dienstag, den 17. Februar 1887, 12 Uhr Mittags
im grossen Hörsaale der Kaiserlichen Universität
stattfinden wird,
laden ergebenst ein

Decan und Mitglieder
der
historisch-philologischen Facultät.

Dorpat,
im Februar 1887.

I.

Griechische Verba contracta mit langem Themenvocal.

Die so genannten Verba contracta bilden ihr Präsens in bekannter Weise, indem sie die Silbe *je*, die mit *jo* im Ablaut steht, an den zu Grunde liegenden Nominalstamm, oder seltener an die Verbalgrundform fügen. So sind auf der einen Seite *τιμάω, φιλέω, δουλόω*, auf der anderen *κτάομαι, δέω* entstanden. Die Nomina liegen zum grossen Theil noch in lebendigem Gebrauche den abgeleiteten Verben zur Seite. So hat man *τιμάω* immer von *τιμᾱ-* ‚Ehre‘ hergeleitet und gewiss mit Recht; auffallen muss dabei aber der Quantitätsunterschied im Vocal: das Präsens *τιμάω* hat durchgehend kurzen, *τιμᾱ-* nur langen Vocal. Den Grund dieser Erscheinung aufzudecken ist bisher noch nicht gelungen.

Dieser allen griechischen Dialekten gemeinsamen Bildungsweise, deren hohe Alterthümlichkeit schon durch die Uebereinstimmung mit dem Lateinischen und weiterhin mit dem Altindischen bewiesen wird, hat das Aeolische noch zwei weitere Arten an die Seite zu stellen: beispielsweise begegnen wir dort ausser dem allgemeinen *φιλέω* noch einem in der Bedeutung gleichwerthigen *φιλήω* und weiter auch einem *φίλημι*.

Die Flexion auf *-mi* ist in den indogermanischen Sprachen, wenn wir einen Vergleich mit derjenigen auf *-ô* ziehen, auf eine kleine Anzahl von Verben beschränkt: sieht man von den durch Vermittelung von nasalen Bildungselementen entstan-

denen Präsentien, wie δείκνυμι, κίρνημι ab, so findet sie sich vorzugsweise bei Verben auf langen Vocal, wie δίδωμι; nur ausnahmsweise bei consonantischen Stämmen, wie εἰμί, äol. ἔμμι, ἔστι.

Alle diese Bildungen sind schon vorgriechisch, namentlich bietet das Altindische hier weitest gehende Uebereinstimmung; von solchen Verben auf *-mi* aber, wie deren φίλημι eins ist, kann das nicht in gleicher Weise gelten: sie finden sich nirgend weiter als im äolischen Dialekt des Griechischen vertreten.

Schon Ludwig Hirzel (Zur Beurtheilung des äol. Dialekts. Leipzig 1862, S. 59 u. 60) hat die Ansicht zu begründen gesucht, dass sie nach dem Muster der Verben auf -μι gebildet seien. Diese Ansicht darf jetzt, trotz des Einspruches von Georg Curtius (‚Zur Geschichte der griech. zusammengezogenen Verbalformen', in den von ihm herausgegebenen ‚Studien zur griechischen und lateinischen Grammatik', 3, 379 u. ff., und ‚Verbum der griechischen Sprache' I [1873], S. 39 u. 355), der jenen Verben auf -μι hohe Alterthümlichkeit zusprechen wollte, als feststehend gelten.

Wie steht es nun aber mit der dritten Art, den Verben wie πεινάω φιλήω, ἱδρώω?

G. Curtius glaubte sie für jünger als φίλημι und ähnliche halten zu sollen. Er sagt (Studien 3, 398): „Die Länge ist nur durch jene Einwirkung des später ausgefallenen Jod erklärbar, die wir, wenn auch keineswegs regelmässig, doch in hinreichend sicheren Beispielen eintreten sehen. Wie aus *πόλεj-ος zunächst πόλη-ος, aus *πόλεj-ι πόλη-ι, so ward aus *φιλεjη-μι *φιλήημι, φιλήω; φιλέω bezeichnet dem gegenüber so gut wie πόλεϊ eine jüngere Stufe." Der selben Anschauung giebt er auch in seinem Verbum (I, auf S. 354 und 355)

Ausdruck; dabei warnt er mit gutem Grunde vor der Auffassung, als beruhten die langvocaligen Formen bei Homer auf metrischer Licenz (S. 357). Gegen diese Ausführungen von Georg Curtius steht die Thatsache, dass „das Jod vor seinem Ausfall zwischen den beiden Vocalen" weder „anfänglich", noch überhaupt je „Dehnung bewirkte". Der Aufsatz von B. Delbrück (in Curtius' Studien 2, 191 ff.) vermag uns nicht von dem Gegentheil zu überzeugen.

Auch Karl Brugman, der sich mit vollem Recht gegen Curtius' Ansetzung der relativen Chronologie bei den dreifachen Formen wendet und in der Hauptsache für Hirzel eintritt, ist dem Curtiusschen Erklärungsversuche aus Dehnung nicht ganz abgeneigt, wenn er in den von Hermann Osthoff und ihm gemeinsam herausgegebenen Morphologischen Untersuchungen 1 [1878] S. 90, sich nicht für eine der beiden Möglichkeiten entscheiden kann, ob nämlich „die äolischen Formen ποθήω, ἀδικήεις... aus der Zeit stammen, in der der Uebergang in die Analogie von ἄημι noch nicht stattgefunden hatte, so dass Dehnung des ε und ο vor dem *-ia*-Suffix eingetreten sein müsste, oder ob sie auf einer Rückkehr von Formen wie *πόθημι *στεφάνωμι in die Analogie der Verba auf ω beruhen." Auf die zweite Möglichkeit, wonach also diese Verben auf -ηω u. s. w. eine noch jüngere Schicht bilden würden, als die als äolisch erkannten φίλημι u. s. w., kommen wir alsbald zurück.

Ganz richtig bemerkt Jakob Wackernagel (Kuhns Zeitschrift 27, S. 87): „Die Lehre, dass *j* vorausgehenden Vocal dehnen könne, wird fallen müssen"; wenn er aber weiter hinzufügt, „bei Homer beruhen Formen wie διψάων, μενοινήησι, μνωόμενος auf metrischer Dehnung", so muss das bei einem sonst so überaus umsichtigen Gelehrten Wunder nehmen. Was

haben denn zum Beispiel Verbalformen mit langem Stammvocal auf delphischen Inschriften mit homerischem Verszwang zu schaffen? und wenn man nun weiter zusieht, so finden sich zahlreiche Belege für gleich gebildete Formen auch in anderen Dialekten. Dies und die Thatsache, dass zu dem homerischen Particip *πεινάων* die entsprechende Form im Dorischen im Dativ sing. *πεινᾶντι* lautet, und im Jonischen und Attischen der Infinitiv *πεινῆν*, hätte zur Vorsicht mahnen sollen.

Völlig ablehnend verhält sich zu den Verben auf *-ηω* und *-ωω* Hermann Frhr. von der Pfordten in seinem jüngst erschienenen Büchlein ‚Zur Geschichte der griechischen Denominativa'. Leipzig 1886. S. 153 und 154.

Man hält Verben wie *ποθήω, ἀδικήω* für eigenthümlich äolisch; vielmehr sind sie allgemein griechisch; ja in Betreff der primären Verben lässt es sich erweisen, dass diese Gebilde altererbtes indogermanisches Sprachgut sind.

Während die indischen Grammatiker sich durch den Accent bestimmen liessen, die sonst gleichartig gebildete 1. und 6. Verbalclasse von einander zu scheiden, haben sie inconsequenter Weise in der 4. Verbalclasse eine solche Sonderung nicht vorgenommen; in Folge davon finden sich hier neben Verben mit Vollvocal solche mit geschwächtem Vocal. Es unterliegt keinem Zweifel, dass hier eine Wirkung des Accentes vorliegt, und dass bei diesen Verben, die in gleicher Weise zusammen ein System bilden, wie die 1. und 6. Verbalclasse, in alter Zeit der Accent wechselte. Wie freilich dies System im Einzelnen aufzustellen sei; wie in Sonderheit die Formationen sich ergänzten, vermögen wir nicht näher anzugeben. Die Verben der 4. Sanskritclasse betonen in der Regel die Wurzelsilbe; dass diese aber nicht ausschliesslich der Sitz des

Accentes gewesen ist, beweist erstens der Umstand, dass die Wurzelsilbe nicht selten geschwächten Vocal aufweist (vgl. B. Delbrück, Das altindische Verbum. Halle 1874. S. 165 u. 166; Whitney, Indische Grammatik. Aus dem Englischen übersetzt von Heinrich Zimmer. § 761 d 2)); das ist aber nur unter der Voraussetzung möglich, dass die Silbe *ja* betont war; und zweitens bieten uns die Veden ein paar Bildungen, wo noch das Suffix den Hochton trägt (Delbrück, S. 165; Whitney, § 761 d 3), wie *sā́* ‚knüpfen': *sjáti*, *dā́* ‚abschneiden': *djáti*.

Die Abgrenzung der 4. Verbalclasse in der indischen Grammatik ist mit nicht geringen Schwierigkeiten verknüpft (vgl. Whitney, Die Wurzeln, Verbalformen und primären Stämme der Sanskrit-Sprache. Aus dem Englischen übers. von Heinrich Zimmer. Leipzig 1885. pg. XIV), indem ab und an nicht nur Berührung mit der Passivbildung stattfindet, wie z. B. bei *muc*, das in den Brâhmaṇas und auch ein paar mal in den Veden als *múcjatê* vorkommt, sonst aber in der vedischen Literatur nur passivisch als *mucjátê* flectirt, — sondern auch gelegentlich andere Bildungen, wie die Wurzeln auf *i*, hereingreifen. Von den uns hier interessirenden Wurzeln auf *ā* macht Whitney (Die Wurzeln, S. 218) 19 namhaft, ihre Zahl lässt sich aber noch erhöhen. Besondere Beachtung nun verdient der Umstand, dass ein paar von diesen Bildungen ihre genaue Entsprechung in verwandten Sprachen finden. Es sind das *gā́* ‚singen': *gā́jati*, Conj. *gā́jat* (ṚV. 167, 6; 173, 1), altbulg. *gaja*ͅ ‚singe'; — *sphā* ‚fett werden': *sphā́jatê*, altbulg *spěja*ͅ ‚vermag', lit. *spė́ju* In griechischem Gewande würde dies Verb als **φθήjω* **φθήω* auftreten und in schwacher Form **φθαίω*; keines von beiden aber ist zu belegen. Den Versuch von Johannes Schmidt (Kuhns Zeitschr. 23, S. 299), das Verbum

φθαίω aus dem Homer zu erweisen, kann ich nicht für geglückt erachten. Nahe verwandt aber ist hom. *φθᾱ́νω*, att. *φθάνω* (Fick, Göttingische gelehrte Anzeigen, 1881, S. 442), das für *φθάνϜω* steht, und zend. *cpanvañti*; — *râ* ‚bellen': *râjasi* (RV. 571, 3), lit. u. lett. *rḗju*.

Diese doppelte Behandlung der die Silbe *ja* an langen *a*-Vocal anfügenden Präsentien erkennen wir auch im Griechischen. Die jeweilige Gestalt ist nach einer Entdeckung von August Fick (Bezzenbergers Beitr. 8, 168 und 9, 317) von dem Sitze des Accentes abhängig. Vgl. **κνήjω *κνήω* und **κναιώ κναίω*; **ψήω* und *ψαίω* u. a. Die gleiche lautliche Erscheinung kommt in dem Verhältniss von *ἔστην* zu *σταίην*, urspr. **σταιήν*, wie das ai. *sthêjâ'm* zeigt, zum Vorschein.

Der Reichthum an Formen, die einem und dem selben Zwecke dienen, ist in der alten Sprache sehr gross, wenn er auch seine Entstehung zu nicht geringem Theil vielleicht der Ausgleichung verschiedener Systeme verdankt und somit nicht in die Urzeit zurückreicht. Als ein Beispiel dieses Reichthums mögen die mehrfachen Präsensbildungen von der selben Verbalgrundform dienen, wie sie bei Delbrück (v. S. 171—175) verzeichnet stehen: von etwa 460 darauf hin untersuchten Verben sind's ungefähr 140, die dieses Tempus nach mehr als einer Classe bilden; einige darunter haben sogar ein fünffaches Präsens aufzuweisen. Ferner darf an griech. Präsentia wie *μίμνω* neben *μένω*, *ἴσχω* neben *ἔχω*, *κιρνάω* und *κίρνημι* neben *κεράω*, *κεραννύω* und *κεράννυμι* u. dgl. m. erinnert werden. Vielfach dienten, werden wir uns denken dürfen, diese verschiedenartigen Bildungen dem Ausdrucke verschiedener Bedeutungsnüancen. In einer späteren Entwicklung der Sprache vereinfacht sich diese Mannigfaltigkeit; die Gründe für die einzelnen Fälle entziehen sich unserem Auge: oft mag es grade die Ausbildung des

schnelleren Denkens sein, die eine Vereinfachung des Sprachmateriales verlangt, zuweilen wohl auch das Zusammenfallen der begrifflichen oder der lautlichen Seite der Wörter. Diese Vereinfachung aber vollzogen die einzelnen Sprachen verschieden. Daher kommt es, dass einer Sprache bei aller Ueppigkeit der Formenentwicklung grade eine bestimmte Bildung, welche eine oder mehrere andere verwandte Sprachen erhalten haben, abgeht, oder dass ein Verbum auf mannigfaltige Art flectirt wird, diese aber nur noch in einer einzigen Sprache ihr genaues Abbild findet. So kommt es, dass dem goth. *saian* ‚säen', welches, wie Leo Meyer schon früh erkannt hat, für **sêjan* steht, da das Gothische die Lautfolge *êj* nicht kennt (Kuhns Zeitschr. 8 [1859] S. 245; Die goth. Sprache. S. 697), das lat. *serô* für **sisô* und das griech. *ἵημι*, älter **σίσημι*, gegenüberstehen, während mit dem goth. *saia* das altbulg. *sēją*, das lit. *sḗju* und das altind. **sâ-ja-ti* übereinstimmt, welches man neben der gewöhnlichen Flexion *sâ*: *sjáti* unter Heranziehung von *gâjati*: *gâjatrá-* ‚Gesang' möglicher Weise aus *sấja-ka* ‚Pfeil' erschliessen darf.

Besonders reich an solchen präsentischen *ja*-Bildungen mit vorausgehendem langem Vocal sind das Germanische, Litauische und Slavische; wie weit ihr Umfang auch im Griechischen reicht, sollen die folgenden Seiten zeigen. Dabei soll das Hauptgewicht auf die beweisenden Formen fallen.

---

1. Capitel.

Primäre Verben.

Die zahlreichste Classe unter den hierher gehörenden primären Verben machen die mit langem *e*-Laut aus; deshalb stellen wir sie voran. Ihnen folgen die mit *ā*, und diesen diejenigen auf *ō*.

1) mit *ē*.

βλῆν. Dieses Verbum glossirt Hesych folgender Massen: *βλῆ. βλίσσει. ἀμέλγει. βλίζει.* Es gehört augenscheinlich unmittelbar zu dem gleichfalls von Hesych erklärten Substantiv *βλῆρ· δέλεαρ*. Dieses ist nach Angabe des Etym. Magnum ein äolisches Wort; es ist daher sehr möglich, dass auch *βλῆν* ein specifisch äolisches Verb ist und dann vielleicht garnicht hierher gehört Der regelrechte Ablaut zu *βλη-* findet sich in *βλωμός* ‚Bissen; eine durch einen Einschnitt bezeichnete Abtheilung auf dem Brot', wie in *ψωμός*: *ψῆν*.

ζῆν ‚leben' flectirt auf folgende Weise: *ζῶ* Soph. Oid. Tyr. 410, Eur. Orest. 386; *ζῇς* Aisch. Eum. 603, Andok. 1,99; *ζῇ* Soph. Ant. 457, Aristoph. Lys. 306; *ζῶμεν* Soph. Ant. 214, Thuk. 3, 38, 7; *ζῆτε* Aristoph. Vögel 161, Plat. Gesetze 771 A; *ζῶσι* Xen. Mem. 2, 1, 10. Der Conjunctiv lautet dem Indicativ gleich, z. B. *ζῶ* Soph. El. 822, *ζῆτε* Plat. Sympos. 192 E. Hält man diese Formen, zu denen sich noch der Infinitiv *ζῆν*, Soph. Oid. Kol. 708, der Imperativ *ζῆ*, Soph. Ant. 1169, *ζήτω*, Plat. Gesetze 952, und andere gesellen, neben einander, so wird man mit unabweislicher Nothwendigkeit darauf geführt, die contrahirten

Vocale *ῆ* und *ῶ* in *εη* und *εω* aufzulösen; somit ergiebt sich ganz deutlich, dass die der Contraction zu Grunde liegenden Formen nicht *ζάω*, *ζάεις* und so fort gelautet haben können, wie unsere Wörterbücher und Grammatiken anzusetzen pflegen, und auch Veitch, Greek verbs irregular and defective, noch in der neuesten Auflage, Oxford 1879, thut; auch nicht *ζέω*, *ζέεις*, um von *ζόω*, *ζόεις* ganz zu schweigen, da dann im ersten Falle nach dem Muster von *τιμῶ τιμᾶις* Formen wie *ζῶ ζᾶις*, im anderen solche wie *ζῶ ζεῖς* u. s. w. zu erwarten wären. Wir werden also an einen den Personalendungen voraufgehenden langen Vocal zu denken haben, und da kann es sich nach den soeben angestellten Erwägungen nur um ein langes *e* handeln. Die griechischen Formen lauteten also, wenn wir von der alten Gestalt der Endungen absehen, im Indicativ ursprünglich *ζήω, ζήεις, ζήει, ζήομεν, ζήετε, ζήουσι.* Im Jonischen und wahrscheinlich auch im Attischen fand hierauf die auch sonst bekannte Quantitätsumsetzung statt: aus *ζήομεν* wurde, wie gemeingriechisches *λαϝός* durch *ληός* (aus Hipponax angeführt, Cramer, Anecd. 1, 265, 7) hindurch zu attisch-ion. *λεώς* wird, dreisilbiges *ζέωμεν*, dann mit Contraction att. *ζῶμεν*, ionisch mit ionischem Diphthong *εω* zweisilbiges *ζεῶμεν*. So wurde auch *ζήω* zunächst zu *ζέω*, worin das *ω*, theoretisch ausgedrückt, drei Moren hat, weiterhin zu *ζῶ*; und ganz entsprechend wandelte sich auch *ζήετε* durch *ζέητε* zu *ζῆτε*, u. s. w. Vgl. August Fick, Bezzenbergers Beiträge Bd. 11, Seite 265. Das urgriechische *η* beweist Epicharms *ζήσων* frgm. 149, falls der Ueberlieferung zu trauen ist; denn die Dorier scheinen, wie die Aeoler und die Sprache der homerischen Gedichte, nur *ζώειν* zu kennen.

θῆσθαι ‚saugen, melken' ist nur spärlich belegt: ausser dem activen Infin. aor. θῆσαι, den Hesych anführt (θῆσαι· θρέψαι. θηλάσαι), und dem Indic. aor. θήσατο μαζόν, Ilias Ω 58, θήσαο μαζὸν Kallim. 1, 48, begegnet nur noch der mediale Infinitiv praes. θῆσθαι Od. δ 88, der deutlich zeigt, dass der „Wurzelvocal" *e* lang ist. Die Ursprünglichkeit dieses *ê* wird unter anderem durch das kretische θήλεται (Recht von Gortyn 10, 53) und durch das lat. *fêlâre* ‚saugen' erwiesen. — Aus dem Altindischen stellt sich hierher die Wurzel *dhâ* ‚saugen', die jedoch im Präsens kurzen Vocal zeigt: *dhájati* etc. Mit dieser indischen Weise aber stimmt auf's Genaueste das bislang unerklärte goth. *daddjan* ‚säugen' überein (Fritz Bechtel, Nachrichten von der Kgl. Gesellschaft der Wissenschaften... zu Göttingen. 1885, Seite 236), während das althochdeutsche *tâjan* Laut für Laut mit dem griechischen unbelegten Activ θῆειν übereinstimmt.

κνῆν ‚schaben, kratzen'. Sicher stehen die Belege κνῆται bei Hippokrates 3, 490 (Littré), wofür einige Handschriften κινῆται bieten; κνῆσθαι bei Plat. Gorg. 494 C.; προσκνῆσθαι bei Xen. Mem. 1, 2, 30. Die jüngeren Schriftsteller, wie Galen und Plutarch, die von dem Bestreben beseelt sind, so correct als möglich, beziehungsweise in echtem Dialekt zu schreiben und dabei nicht selten fehl greifen, haben die Formen mit α: κνᾶται Plut. Pomp. 48, Galen 10, 979; κνᾶσθαι Plut. Mor. 89. 439. Nun sind von den Abschreibern diese jüngeren Formen auch in die Texte der classischen Schriftsteller gesetzt. So wird bei Aristophanes in den Vögeln 1586 von allen Handschriften ἐπικνᾶις überliefert; es kann aber keinem Zweifel unterliegen, dass dafür nach Cobets Vorgang ἐπικνῇς zu schreiben ist. —

Dass das Präsens ursprünglich κνήjω lautete, wird durch das Danebenliegen der schwachen Form κναίω: ἀπεκναίετε Aristoph. Ekkles. 1087; διακναιομένους Eur. Med. 164; ἀποκναιόμενος Plat. Politeia 406 B, bewiesen. Nun könnte man das ἐπικνᾶις in der Aristophanesüberlieferung zu halten suchen durch die Annahme, dass aus κναίεις κνάεις κνᾶις geworden sei, wie aus Πειραιεύς, Κυδαθηναιεύς — Πειραεύς (CIA. II, 573), Κυδαθηναεύς (CIA. II, 50). Dem steht aber entgegen, dass ausser der Contraction von αα zu α in Ἀθηνᾶ kein einziges Beispiel beigebracht werden kann, wo in gutgriechischer Zeit aus -αιω und -αιει- -ῶ und -ῃι- geworden wäre. (Vgl. Fr. Blass, Ueber die Aussprache des Griechischen. Berlin 1882². S. 44 ff.)

λῆν ‚wünschen, begehren': λῶ Aristoph. Lys. 981; λῇς Epicharm. frgm. 44; 94, 8, Theokr. 8, 6, Aristoph. Lys. 95, Eur. Pleisth. frg. 627 b (Nauck), λῇ Epich. 94, 9. 11, Aristoph. Lys. 1163; λῶμες daselbst 1162; λῆτε daselbst 1105 (nicht ausser allem Zweifel); λῶντι Epicharm. 19; λῆν Thuk. 5, 77; λῇ (conj.) Recht von Gortyn III, 18. 37. Die aus Thukydides und Aristophanes ausgehobenen Formen gehören Stellen an, die von Doriern gesprochen werden; somit ergiebt sich, dass das Verbum λῆν ein dorisches ist: für ausserdorischen Gebrauch lässt sich nur das genannte Euripides-Fragment anführen, während das wurzelverwandte Substantiv λῆμα ‚Wille, Begehr, Entschlossenheit, Muth' auch in attischer Poesie (Soph. Oid. Kol. 878) und ionischer Prosa (Herodot 5, 111) begegnet. — Die schwache Form liegt möglicher Weise in λιλαίομαι ‚ich begehre, verlange' Ilias Ν 253 vor; doch bleibt das einiger Massen unsicher durch die Existenz der altindischen Formen *lásh-ati*, *láshatê* und *láshjati*, *láshjatê* ‚er

begehrt, verlangt', zu denen man *λιλαίομαι* unmittelbar zu stellen pflegt.

ν ῆ ν ‚spinnen' ist im verbalen Gebiete nicht sehr reichlich vertreten: ausser *νῶσι* (3. plur.) Ailian H. A. 7, 12, *νῶντα· νήθοντα* Hesych, *νώμενος· νηθόμενος* Photios, und *νῶσαι* (Part. fem.) bei Eupolis (Com. Att. frgm. ed. Kock) 319, dafür Meineke mit Unrecht *νῆσαι* schreiben wollte, finden sich keine uns interessirende unverderbt überlieferte Formen; durch leichte Aenderung aber lässt sich an ein paar Stellen das Ursprüngliche wiederherstellen. Bei Hesiod Erga 777 wird jetzt nämlich das Präsens *νεῖ* gelesen. Es liegt hier die selbe Verderbniss vor, wie sie uns ganz klar aus dem Hesych und Photios entgegentritt: beide geben uns die Glosse *νεῖν· νήθειν* resp. *νήθειν κρόκην*, voraus aber geht *νημερτής* und hinterher folgt *νηνεμία*; den Abschreiber der Vorlage hinderte also nicht einmal die nach der Buchstabenfolge getroffene Anordnung der Wörter eine Aenderung der Wortform vorzunehmen. Die Corruptel muss in der Zeit zwischen dem 2. und 9. Jahrhundert entstanden sein. Wie hier *νῆν* in *νεῖν* umgewandelt ist, so ist auch in dem angezogenen Hesiodosverse *νεῖ* erst spät aus *νῇ* hergestellt: die Spuren der alten Ueberlieferung hat noch der Cod. Laur. B erhalten: in ihm ist das *νεῖ* erst von zweiter Hand aus *νῆ* hergestellt. Dazu tritt weiter noch das Zeugniss des Grammatikers: . . . *τινὲς δὲ τὸ νεῖ νήματα διὰ τοῦ η ἔγραψαν, ὡς ἀποκοπὲν ἐκ τοῦ νήθει.* — Vielleicht darf hierher auch die Präteritalform *ἔννη* in dem Frgm. adesp. 52 bei Bergk, Poetae lyrici Graeci. III, gezogen werden. Da dies Bruchstück äolisch ist, kann *ἔννη* eben so gut von *νῆμι*, wie von *νήω* herkommen.

An weiter zugehörigen Formen, die für *ē* zeugen, seien noch genannt *νήθειν* ‚spinnen', Plat. Politikos 289 C.; *νῆμα* ‚Faden' Od. *δ* 134, *νῆτρον* ‚Spindel', *νῆσις* ‚das Spinnen'; lat. *nēre* ‚spinnen, weben', Perf. *nē-vi*; *nēmen* ‚das Gewebe'. goth. *nē-thla* ‚Nadel', ahd. *nât* ‚die Nath', mhd. *naejen* ‚nähen'.

ν ῆ ν „aufhäufen". In der Literatur sind, wenn man von *ἐπινέουσι*, Herodot 4, 62, und *περινέειν*, 6, 80, absieht, die Präsensformen alle abgeleitet: *νήεον* Ilias *Ψ* 139. 163; *Ω* 276, *ἐπενήεον* Ilias *Η* 428 = 431 (bei Bekker und Nauck); *παρενήεον* Od. *α* 147 und *παρενήεεν* Od. *π* 51 (Bekker). Das unabgeleitete Verbum findet sich in den Präteritalformen Aor. *νήσας* ‚aufhäufend' Eur. Rasend. Herakl. 243, Arist. Lys. 269; *συννενέαται* (*συνέαται* R) Herodot 4, 62; *νενημένος* Xen. Anab. 5, 4, 27; *νητός* Od. *β* 338. Von hohem Werthe aber sind für uns zwei Formen antiker Lexikographen: Photios giebt die Glosse *νῶντα· σωρεύοντα* ‚den aufhäufenden', und Hesych *νήει* (das von Moritz Schmidt mit Unrecht in *νηεῖ* geändert ist)· *σωρεύει.*

π ῆ ν ‚bestreuen'. Das Wort findet sich nur bei Hesych, der folgende Erklärung giebt: *πῆ καὶ πῆν ἐπὶ τοῦ κατάπασσε καὶ καταπάσσειν.*

Die tieftonige Form bietet das schon homerische *πάσσειν*, aus * *πάτjειν*, (Ilias *Ε* 41). *πη-* verhält sich zu *πατ-*, wie das jenem unverwandte *πῆμα* ‚Leid' zu *patior* ‚leide'. Hierher lassen sich noch zwei Nominalformen aus dem Hesych stellen: *πήτεα· πίτυρα* ‚Kleie', und *πητῖται· πιτύρινοι ἄρτοι. Λάκωνες*; das *η* in *πῆν* ist also urgriechisch.

σ μ ῆ ν ‚schmieren, wischen'. Belegt ist die 3. Person sing. *ἐπι-σμῆι* ‚er schmiert an', bei Kratinos 90 (Kock),

Aristoph. Thesm. 389; der Infin. *σμῆν* Luk. Lexiph. 3. „Die Stelle in Lucians Lexiphanes beweist, dass dies damals affectirter alter Atticismus war. Lucian selbst schreibt *ἀποσμᾶι* Gymnas. 29". (Buttmann, Ausführliche griechische Sprachlehre. 1, § 105, A. 14, Note); *σμῆται* Antiph. frgm. 148 (Kock) bei Clem. Alex. Paed. 3, 2, 7, wo gegen den Vers *σμήχεται* überliefert ist; *διασμέωντες* Herod. 2, 37; *ἐξέσμων* Herod. 3, 148 Man sieht hier das Bestreben Späterer, die Formen von *σμήχειν* an die Stelle derer von *σμῆν* zu setzen. Darum sieht sich Phrynichos veranlasst die Regel auszusprechen: *σμῆγμα καὶ σμῆξαι καὶ τὰ τοιαῦτα ἀναττικά· τὸ γὰρ ἀττικὸν σμῆμα καὶ σμῆσαι. . . .* Die einzige Stelle bei einem attischen Schriftsteller, wo das unattische *σμήχειν* gelesen wird, ist bei Aristophanes in den Wolken 1237; daher ist die Forderung von Rutherford, New Phrynichus S. 321, hier das *διασμηχθείς* in *διασμηθείς* zu ändern, durchaus berechtigt.

In enger Verwandtschaft mit *σμῆν* stehen *σμήχειν*, Od. ζ 226, *σμῆμα* und *σμήλη* ‚Salbe'. Den *ό*-Ablaut bietet *σμώχειν* ‚reiben, zerreiben' (Arist. Friede 1309).

σχῆν ‚ritzen, aufschlitzen, öffnen; verrenken' ist nur frageweise anzusetzen; denn an Stelle von *σχῆται*, das Carl Gottlob Kühn in seiner Ausgabe des Hippokrates p. 797 (F) bietet, und das die einzige beweisende Form ist, giebt Littré ohne Variante *σχᾶται*. Neben dem Verbum *σχάζειν* scheint es auch noch ein Verbum *σχάειν* gegeben zu haben. Dieses ist nun gleichfalls in der Literatur äusserst selten: ausser dem hesychischen *σχᾶι* gehört zu ihm mit Sicherheit nur noch *κατασχᾶν* Hippokr. 5, 434. Auf *σχῆν*, wie auf *σχᾶν* liesse sich *ἔσχων* Arist. Wolk. 409 beziehen. Wie weit die Echtheit dieses Materials Gewähr hat, mag dahin

gestellt bleiben, ein Misstrauen wird man jedoch nicht unterdrücken können, wenn man zwei Formen wie *σχᾶται* und *σχᾶν* bei einem und dem selben Schriftsteller neben einander betrachtet. — Von den verwandten Sprachen bietet das Altindische das Verbum *chấ* ‚schneiden': *chjáti* ‚er schneidet' zum Vergleich.

ψῆν ‚reiben, klein machen; streichen'. *ψῆι* Soph. Trach. 678, wofür Eustathios unrichtiges *ψῆ* bietet; *περιψῆν* Arist. Ritt. 909; *ἀπέψη* (so von den Herausg. richtig hergestellt) Eur. Iph. T. 311, *ἀποψώμεσθα* Aristoph. Plut. 817, Imperat. med. *ἀποψῶ* Aristoph. Ritter 910. Erst aus später Zeit giebt es Formen mit ā, wie *ψᾶις*, *ψᾶι*.

Die schwache Form zu * *ψήjω* liegt vor in *ψαίω*: *ψαισαμένων*, *ψαισθείσης* Porphyr. de abstin. p. 110; ferner in *ψαιστόν* ‚aus Gerstenmehl bereiteter Opferkuchen' Aristoph. Plut. 138; *ψαῖσμα· σῖτον ὀλίγον*, Hesych; *ψαῖμα· ὀλίγον*, Hesych; *ψαινύντες· ψωμίζοντες*, Hesych; der *ό*-Ablaut in *ψωμός* ‚Bissen, Brocken' Od. ι 374, falsch beurtheilt von Saussure, Mémoire sur le système primitif des voyelles. S. 138; *ψωρός* ‚krätzig'; *ψώρα* ‚Krätze, Räude'.

χρῆν ‚Götterbescheid ertheilen': *χρῆις* Soph. Aias 1373; *χρῆι* El. 35; *ἔχρη* Tyrt. 3, 3; *ἐξέχρη* Soph. Oid. Kol. 87; *χρῆσεν* Pind. Pyth. 4, 6. Alterthümliche Vollheit zeigt das Particip *χρήων* Od. ϑ 79, wo die Ausgaben *χρείων* bieten, und Hymnus auf den pyth. Apoll 215 (die Ausgaben *χρείων*) neben *χρῶν*, wie statt des überlief. *χρέων* v. 75 zu lesen ist. Im Med.: *χρώμενος* Thuk. 1, 126, *χρεώμενος* Herodot 4, 151 durchaus correct, aus *χρηόμενος*, ebenso *ἐχρέωντο* 4, 157 (*ἐχρέοντο* B P R), 5, 82 (*ἐχρέοντο* Pr), 7, 141 (*ἐχρέοντο* P). — Aus dem nominalen Gebiete

seien hier genannt χρηστήριον ‚Orakelsitz', Pind. Ol. 6, 119, χρησμώς (dor. Acc. plur.) ‚Orakelsprüche' Theokr. 15, 63. — Vielleicht trifft die Auffassung das Rechte, wonach die besprochenen χρῆν und χρῆσθαι im Grunde das selbe sind mit

χρῆσθαι ‚sich womit versehen, sich bedienen, gebrauchen'. Genannnt sein mögen die Formen: χρῶμαι Aristoph. Ritter 889; χρῇ Alexandr. (Com. frgm.) 4, 553, Plat. Hipp. min. 369 A; χρῆται Aisch. Agam. 953, Andok. 4, 27; χρῆσθε Plat. Laches 194 C; χρῶνται Antiph. 5, 17; χρῆσθαι Soph. Ant. 213, Aristoph. Vögel 1040, Antiph. 5, 64, Plat. Gorg. 517 E.

Es fällt auf, wie häufig die hierher gehörenden Formen sowohl, als die von χρῆν (z. B. χρᾶι Herod. 1, 55. 62. 63; 4, 150) bei Herodot mit dem α-Vocal gebraucht werden; doch sind die ε-Formen durchaus nicht ausgeschlossen. So erscheint der Infin. als χρᾶσθαι 1, 47 (χρῆσθαι L), als χρῆσθαι aber 7, 10 (χρᾶσθαι R), 16 (χρᾶσθαι R), 18 (χρᾶσθαι Pz), endlich als χρέεσθαι (in den meisten Handschriften) 1, 187 und als Variante 1, 21. Dies ist eine neue Illustration zu der elenden Verfassung unseres Herodottextes. So ist es sehr schwierig hier in's Reine zu kommen; soviel aber dürfte jedem klar sein, dass diese bunte Mannigfaltigkeit, die in den verschiedenen Handschriften sogar an den selben Stellen zu Tage tritt, nur auf fehlerhafter Ueberlieferung beruhen kann, und das Rechte dürfte wol damit getroffen werden, dass man hier trotz des Ueberwiegens des α überall η einsetzt. Darauf weisen auch die Formen des Hippokrates hin, wie χρέεσθαι 2, 254 (Littré). 398. 418. 424. 428; 7, 168. 176 und sonst, und χρεέσθω 7, 168. 176. 246 — an ihre Stelle ist zu setzen χρήσθω und χρῆσθαι, wie überall die beste Handschrift,

der Paris. A, liest. 6, 516 ist χρῆσθαι ohne Variante überliefert, eine Zeile weiter χρέεσθαι.

Auch das Dorische kennt dies Verbum und zwar mit echtem η: χρήσθαι Recht von Gortyn 11, 19 u. ö., Taf. von Heraklea 2, 66. — Die tieftonige Stufe des ē ist in χραισμεῖν ‚nützen, dienlich sein, helfen' anzuerkennen, das von einem nicht mehr vorhandenen Nomen χραῖσμο- abgeleitet ist. Ein fem. χραίσμη ‚Hülfe' giebt Nikander. Diese sind mittels des Suffixes *mo*, *mâ* von einem Aoriststamm χραισ- gebildet, der zu dem Präsens * χραίω gehört.

χρῆν ‚wünschen, begehren'. Es begegnet nur in den indicativischen Formen des Präsens χρῇς und χρῇ. Letztere Form ist bei Euripides Frg. 910 erhalten, citirt von Cic. ad Att. 8, 8, 2 und von Suidas s. v. παλαμᾶσθαι; ferner bei Soph. Antig. 887 von Dindorf aus dem überlieferten χρῇ hergestellt. Χρῇς steht sicher bei Hesych: er erklärt χρῇς· θέλεις. χρήιζεις. Mit Hinzufügung des ι sub-, beziehungsweise adscriptum hat man es gewonnen in einem von Suidas angeführten Verse des Kratinos. Suidas sagt s. v. χρή: χρῇς δὲ τὸ χρήιζεις καὶ δέῃ· Κρατῖνος Νόμοις· Νῦν γὰρ δή σοι | πάρα μὲν θεσμοὶ τῶν ἡμετέρων, | πάρα δ' ἄλλ' ὅ τι χρῇς. Ferner liest man es jetzt nach Dindorfs Verbesserung Soph. Aias 1373, endlich ist die 2. Person χρῆσθα, im Munde eines Megarensers, hergestellt mit Zuhülfenahme einer Glosse des Scholiasten in Aristoph. Acharn. 778.

August Nauck erklärt sich (Bulletin de l'académie impériale des sciences de St.-Pétersbourg, XXII (1877) Spalte 85 = Mélanges Gréco-Romains IV, S. 212) aus drei Gründen gegen die Anerkennung dieser Wortformen.

„Zunächst," sagt er, „zeigt sich nirgends eine Form, die zu *χρῆις* und *χρῆι* eine Analogie böte." Dieser Einwand ist mir nicht verständlich; denn sollte Nauck wirklich Formen wie *ζῆις*, *ζῆι* u. a., wie wir sie oben besprochen haben, nicht als Analogieen gelten lassen? Sein zweiter Grund richtet sich gegen die inhaltliche Seite: es sei ihm „unverständlich, wie die Formen *χρῆις* und *χρῆι* zu der vorausgesetzten Bedeutung gelangen konnten." Angenommen den Fall, dass sich über die Etymologie dieses Verbs nichts sagen liesse, und wir somit vor der Hand über seinen Ursprung und verwandtschaftlichen Zusammenhang im Dunkel blieben, so braucht uns das doch nicht dazu zu führen, seine Existenz anzuzweifeln: es ist ja garnicht nöthig, dass es mit den oben behandelten *χρῆν* und *χρῆσθαι* zusammenhange. Nun ist aber doch darauf hinzuweisen, dass auch in dem wurzelverwandten *χρήιζειν* die Bedeutung ‚verlangen' klar vorliegt, und aus den verwandten Sprachen gehört zu *χρῆν* nicht nur unser deutsches *be-gehren*, mhd. *be-gëren*, sondern auch noch oskisches *heriiad* (Bleitafel von Capua) ‚*cupiat, velit*', lat. *horitur* ‚er ermuntert, macht Lust zu etwas', altind. *hár-jati* ‚er will gern, begehrt'. Der dritte Einwand endlich, dass sich nämlich *χρῆις* und *χρῆι* überall durch *λῆις* und *λῆι* ersetzen liessen, ist keiner: er hätte nur in dem Falle einige Bedeutung, wenn sich die beiden ersten als begründet erwiesen hätten. Zudem ist ja *λῆν* für das Attische auch nur durch das eine, oben aufgeführte Euripides-Fragment bezeugt.

2) mit ᾱ.

Von primären Verben mit langem *α* lassen sich nur wenige namhaft machen.

δρᾶν ‚thun': *δρῶ* Aristoph. Plut. 414; *δρᾶις* Soph. Phil. 905; *δρῶσιν* Aisch. Eum. 162; opt. *δρῶιμι* Soph. Phil. 895; *δρώιην* Eur. Orest. 779; partic. *δρῶν* Arist. Thesm. 679; inf. *δρᾶν* Soph. Aias 1373, Plat. Politeia 440 C, dorisch Xen. Hell. 1, 1, 23; imperf. *ἔδρων* Soph. Oid. Tyr. 591; fut. *δρᾱ́σεις* Eur. Hek. 876; aor. *δρᾶσαι* Solon 37, 3; perf. *δέδρᾱκα* Soph. Ant. 536. Alle diese Formen liessen mit Ausnahme der Xenophonstelle auch die Auffassung einer Contraction aus kurzem *α* mit folgendem Vocal zu; für langes *α* aber spricht auf der einen Seite der ionische Infinitiv *δρῆν*, Hippokr. 3, 290, und der dorische Infinitiv *δρᾶν* bei Xenophon, andererseits die homerischen *δρώοιμι* Od. ο 317; *παραδρώωσι* Od. ο 324; *ὑποδρώωσι* Od. ο 333, die an Stelle der alten *δρᾱ́οιμι*, *παρα-* und *ὑποδρᾱ́ουσι* getreten sind. Der lange Vocal tritt auch zu Tage in den zugehörigen Nominibus *δρᾶμα* ‚That', *δρᾶνος* ‚Werk, That', *δρᾶσις* ‚Wirksamkeit', während der geschwächte in *ὀλιγο-δρανής* ‚wenig vermögend, schwach, ohnmächtig' Aristoph. Vögel 686, *ὀλιγο-δρανέων*, Ilias *Ο* 246, *δραίνεις* für **δράνjεις* ‚du thust', Ilias K 96 enthalten ist.

λᾶσθαι· *παίζειν. ὀλιγωρεῖν. λοιδορεῖν.* Hesych. *λαήμεναι*· *φθέγγεσθαι.* idem. In diesem Verbum langes *α* anzunehmen bestimmt mich einmal das Vorhandensein der zugehörigen tieftonigen Verbalform *λαίειν*· *φθέγγεσθαι.* Hesych; dann die genaue Uebereinstimmung des Präsensstammes **λᾱjε-* mit entsprechenden Gebilden in den verwandten Sprachen: zu dem lateinischen *lā-mentum* ‚Wehklagen, Heulen' und **lā-tro-* ‚Gebell' in *lā-trāre* ‚bellen, lärmen, zanken' auf nominalem Gebiete gesellen sich auf verbalem das altbulgarische *laja̢* ‚belle', das lit. *loju* ‚belle' und das lett. *laju* ‚schimpfe'. Die gothische Bibelübersetzung

bietet an einer einzigen Stelle, Joh. 9, 28, eine Perfectform *lailôun imma* ‚*ἐλοιδόρησαν αὐτόν*‘. Den Infinitiv pflegt man nach Leo Meyers Vorgange (Kuhns Zeitschrift 8, S. 251) als *laian* anzusetzen; wie mir scheinen will, mit Unrecht. Das letzte Jahrzehnt der vergleichenden Sprachwissenschaft ist durch nichts mehr gekennzeichnet, als durch ein fast möchte man sagen übertriebenes Interesse an den Lauten. Zu dem vielen unverkennbaren Guten, das aus diesen Studien erwachsen ist, gehört nun aber auch das, dass wir die so genannten *a*-Vocale in ihrem gegenseitigen Verhältnisse genauer zu beurtheilen vermögen und nicht mehr in der Weise der älteren Forschung z. B. *â ê ô* ohne feste Regel mit einander wechseln lassen. Das altbulg. *laja*̨ lässt auf ein indogerm. *lâje-* oder *lôje-*, das lit. *loju* nur auf *lāje-* schliessen. In gothischem Gewande aber tritt indogermanisches *â* als *ô* auf; also ist der goth. Infin. nicht als *laian*, sondern als *lôjan* anzusetzen, und dazu stimmt nun auch vortrefflich das mhd. *lüejen*.

Zu der Verbalgrundform *lā* gehört weiterhin auch *λῆ-ρος* ‚Geschwätz‘, *λάσθη· χλεύη. λήθη. ὀλιγωρία. αἰσχρολογία. αἰσχύνη* und *λασθαίνειν· κακολογεῖν*, beides bei Hesych. Gewöhnlich stellt man hierher auch das altind. *râ* ‚bellen, anbellen‘: *râjasi* Ṛ̣V. 571, 3. Diese Combination wird indessen durch das lett. und lit. *rếju* ‚belle‘ durchaus unwahrscheinlich.

μνᾶσθαι ‚gedenken, freien, werben‘ ging aus ursprünglichem *μνάjεσθαι* hervor, wie die folgenden homerischen Formen darthun: *μνωόμενος* Od. *δ* 106, *ο* 400; *μνάασθαι* Od. *α* 39; *μνάαι* (2. sing.) Od. *π* 431; *ὑπεμνάασθε* Od. *χ* 38; *μνώοντο* Od. *λ* 287; *μνή-σεσθαι* Ilias *Τ* 64, *μνήσαντο* Ilias *Δ* 222;

ferner die ionische Form *μνεώμενος* Herod. 1, 96; dazu passt aber gar nicht *ἐμνᾶτο* 1, 205: es ist dafür *ἐμνῆτο* zu schreiben. — Urgriechisches *ᾱ* erweisen die zugehörigen Nomina kret. *μνάμων* Bulletin de corr. hell. 9, S. 18, meg. *Μναμόνα* Aristoph. Lys. 1248, *μνᾶμα* Roehl JGA 54 (Sparta), 95 (Arkad.).

Osthoffs Versuch, *μνᾶσθαι* als Ableitung von *βάνᾱ*, *γυνή* zu erweisen, scheitert schon an der Thatsache, dass das Passivparticip von *μνᾶσθαι μναστός*, *μνηστός* lautet; das *σ* kommt aber nur unabgeleiteten Verben zu: von einem Verbum wie *τιμάω* könnte das Part. nie * *τιμᾱστός* lauten.

3) mit *ô*.

Zum Schluss dieses Capitels haben wir die Verben mit langem *o* zu besprechen. Auch ihre Zahl ist sehr gering. Von *ζώειν*, *πλώειν* und ähnlichen müssen wir hier absehen, weil sie keinen ursprünglichen Eindruck machen. Bei *πλώειν* ‚schiffen, schwimmen‘ spielt offenbar das *F* eine Rolle. Neben *πλέFειν* werden wir uns eine Wurzelform *πλFη* denken dürfen; aus ihr entstand durch Einwirkung des *F* auf den langen *e*-Laut *πλώ-ειν*. Ob dieses aber auf älteres *πλώjειν* zurückgeht, bleibt unentschieden. — Bei *ζώειν* giebt es zwei Möglichkeiten: entweder ist es ein von einem Nomen *ζώ-ς* abgeleitetes Verb, oder es ist ein Perfectpräsens, d. h. nach dem Muster des alten Perfects * *ἔζω* vom Ablaut *ζω*: *ζη* gebildet. Auch von *χώεσθαι* ‚zürnen‘ (Hom. *Ξ* 260 und sonst) kann nicht nachgewiesen werden, dass ihm ursprünglich ein *j* eignete.

Von sicheren Beispielen für Verben mit ursprünglichem *ô*-Laut scheinen nur zwei genannt werden zu können, und

selbst bei diesen möchte vielleicht jemand ihrer Erklärung aus Perfecten den Vorzug geben.

θ ῶ σ θ α ι ‚sich sättigen, speisen, geniessen' scheint fast ausschliesslich, wenigstens nach den aus erhaltenen Stellen und den Angaben der Alten (vgl. Ahrens, De dialecto Dorica, p. 343, not. 5), bei Doriern im Gebrauch gewesen zu sein. Belegt sind folgende Formen: *θῶται*, *θῶνται*, *θῶσθαι* (aus des Aischylos *Δικτυουλκοί*) *θωμένους* sämmtlich bei Hesych; fut. *θωσούμεθα* Epicharm frgm. 167, aor. *θώσασθαι* bei Hesych, perf. *τέθωται* bei Photios, aor. *θωθῆναι* bei Hesych. Das Präsens wird also *θώjω*, *θώjομαι* gelautet haben; diese Vermuthung erhält durch den Ablaut des zugehörigen *θοίνη* ‚Schmaus, Gastmahl' eine Stütze. *θοίνη* verhält sich zu * *θώjω*, wie *κναίω* zu * *κνήjω*, *γλαινός* (*γλαινοί· τὰ λαμπρύσματα τῶν περικεφαλαιῶν, οἷον ἀστέρες.* Hesych), unser *klein-od*, zu *γλῆνος* ‚Prachtstück', *γλήνη* ‚Augenstern, Augapfel'.

μ ῶ σ θ α ι wird durch *ζητεῖν* und *τεχνάζεσθαι* glossirt. Belegt ist: *μῶται* bei Hesych und aus Epicharm bei Hellad. in Phot. Bibl.; *μώμεθα* (Hesych), *μῶνται* (aus Euphorion), *ἐμώσατο* (Hesych) u. a. Vgl. Ahrens, De dial. Dor. p. 349. Nach einer ansprechenden Vermuthung von Aug. Nauck (Observ. crit. de trag. Graec. fragm. p. 30) ist Soph. fr. 853 statt des bei Stob. Flor. 45, 11 überlieferten *τῶι καλῶς τιμωμένωι* — *τῶι καλόν τι μωμένωι* zu lesen. Wenn es sicher stände, dass der Ablaut in *μαίεσθαι* ‚verlangen' enthalten ist, wie man mit Hinweis auf *τρώγω*: *ἔτραγον* annehmen möchte, so liesse sich das Präsens **μώjομαι* mit grösserer Gewissheit behaupten. Saussure hält (Mémoire S. 144 Anm.) *μῶσθαι* für ein Perfectpräsens.

Aus der bisherigen Betrachtung ergiebt sich, dass die Art, von langvocaligen Verbalgrundformen *j*-Präsentien zu bilden, uralt ist: sie ist nicht nur in allen griechischen Dialekten vertreten, sondern geht bis in die Zeit der Ursprache hinauf. Indess, so alt diese Bildungen auch sind, so gelingt es doch noch sie in ältere Gebilde aufzulösen. So hat Fick (Vergleichendes Wörterbuch 1^3 S. 160) erkannt, dass das ai. *psâ-*, welches mit dem griech. *ψη-* übereinstimmt, aus älterem *bhasa-* entstanden ist; *ψη-* ging also, wenn wir vom griech. Standpunct aus reden, aus *φεσε-* hervor. Dieser Vorgang vollzog sich natürlich nicht in den Einzelsprachen, sondern in der Zeit der indogermanischen Spracheinheit. — *βλη* entsprang aus *δελε-* oder älterem *g'ele-*, wie denn neben dem zugehörigen *βλῆρ* das gewöhnlichere *δέλεαρ* liegt (Fick bei Bezzenberger VI S. 211). — Durch Annahme eines älteren Lautcomplexes *g'jē-* für *ζη-*, den man weiter in *g'eje-* aufzulösen hat, erklären sich die bisher dunklen homerischen *βέομαι* ‚ich werde leben' und *βείομαι*. — *χρη-* ‚wollen' löst sich in *χερε-* = *be-gëren* auf; dem griech. *δρᾱ-* steht das einfache litauische *dary'ti* ‚machen' gegenüber. Doch dies verfolgen wir für das Mal nicht weiter und wenden uns sogleich zum zweiten Capitel.

---

2. Capitel.

Secundäre Verben.

Neben den primären oder „Wurzelverben" auf —*ᾱω*, —*ηω*, —*ωω*, ursprünglich —*ᾱjω*, —*ηjω*, —*ωjω*, giebt es nun auch secundäre oder abgeleitete Verben mit gleichem Ausgange. Diese werden, wie erwähnt, für eigenthümlich äolisch angesehen, wie

sie denn allerdings im äolischen Dialekte neben denen auf *-μι* (wie *ἀδίκημι*) so beliebt geworden sind, dass sie die Präsensbildung auf kurzen Vocal (wie *ἀδικέω*) fast ganz verdrängt haben; dass sie indess allgemeingriechisch sind, das nachzuweisen ist unsere nunmehrige Aufgabe.

Wie bei den primären Verben nur diejenigen Berücksichtigung fanden, die vor dem präsentischen *je jo* einen *a*-Vocal zeigen, so bleiben auch hier die von Nominalstämmen auf *i*- unn *u*-Vocale gebildeten bei dem Mangel graphischer Unterscheidung dieser Vocale nach Länge und Kürze ausserhalb des Kreises unserer Betrachtung; von den Verben mit *α*-Vocal aber werden wir wiederum diejenigen bei Seite lassen, die nur in der epischen Poesie „gedehnten" Vocal aufweisen, sonst aber kurzen, da hier entweder metrische „Dehnung" vorliegt, oder aber in den homerischen Gedichten äolisches Sprachgut zu vermuthen ist, das dann von den späten Nachahmern einfach übernommen wurde. Eben so begründet ist der Verdacht bei langvocaligen Formen, die nur bei Herodot bezeugt sind, da die Ueberlieferung dieses Schriftstellers so schlecht ist und aller Consequenz entbehrt. So ist *ἡβάω* ‚in der Blüthe des Lebens stehen' ein gewöhnliches Verb auf *-αω* nach dem Muster von *τιμάω*; nur in den homerischen Gedichten zeigt es „gedehnten" Vocal: Ilias *Η* 157: *ἡβᾱ́οιμι* (so ist statt des überlieferten *ἡβώοιμι* zu lesen. Letzteres ist eine alexandrinische Auflösung des im Archetypus vorhanden gewesenen *ἡβῷμι*); Ilias *Ι* 446 *ἡβᾱ́οντα* (die Handschriften *ἡβώοντα*); Ilias *Ω* 604 *ἡβᾱ́οντες* (die Hss. *ἡβώοντες*); Od. *ε* 69 *ἡβᾱ́ουσα* (die Hss. *ἡβώωσα*). Auch im Lakonischen hat dieses Verb kurzen Vocal: die lakon. Inschr. bei Roehl JGA 68 Z. 5 hat *ἐπεί κα . . . HEBONTI*, das ist *ἡβῶντι* (Conj.), aus *ἡβάωντι*; dorisches *ᾱω* wäre zu *ᾱ* contrahirt worden.

Ebenso Roehl 79 *ἐνΗηβώΗαις* (Part. fem. D. Plur.) von *ἐνΗηβᾶν* ‚in der *ἥβα* sein'. Das im ionischen Dialekt und in dichterischer Sprache nicht ungewöhnliche Verbum *αὐδάω* zeigt auch bei Homer keine Abweichung; der Epiker Oppian aber bildet Hal. 1, 776 die Form *αὐδώωνται*. Ein Seitenstück dazu giebt in *ἀλωόμενος* Quintus Smyrn. 14, 64 von *ἀλάομαι* ‚umherirren', während das alte Epos die gewöhnlichen Formen hat: Od. *ζ* 296 *ἀλώμενος*. Das kann uns aber nicht veranlassen, *αὐδάω* mit Verben wie hom. *πεινᾱ́ω* in eine Reihe zu stellen.

Die Verben, die wie das angeführte *ἡβάω* im Epos langen Vocal haben, bespricht Chr. August Lobeck in *Ῥηματικόν* sive verborum Graecorum et nom. verbal. technologia. Königsberg 1846. S. 210—215.

Wir geben nun ein Verzeichniss der langvocaligen abgeleiteten Verben.

1) mit *ᾱ*.

ἀμᾱ́ειν ‚mähen, ernten'. Von den 10 homerischen Formen dieses Verbs ist keine einzige der Art, dass sie die Länge bewiese. Dass dies Verb aber langen Vocal besitzt, muss man von vorn herein vermuthen, da alle germanischen Dialekte dafür sprechen, wie: ags. *mâve - meóv - meóvan- mâven* ‚mähen'; ahd. *mâdari* ‚Mäher'; mhd. *mât* G. *mâdes* *n.* ‚das Mähen, Heu, Wiese', *maejen* ‚mähen', und ebenso das Altindische, wo die Grammatiker zwar die Wurzel als *mi* aufführen, die aber deutlich als *mâ* heraustritt im Prf. *mamâ'*, Fut. *mâsjâ'mi*, Causale *mâpájâmi*. Dazu stimmt nun auch vortrefflich das hesiodische *ἀμᾱ́ειν* in den Erga 392: *γυμνὸν δ' ἀμάειν* (und Agon p. 321, v. 19) und das dorische Particip *ἀμάντεσσι*, das Ahrens bei Theokrit Eidyll. 10, 16 mit Recht eingesetzt hat statt des

hier überlieferten *ἀμώντεσσι*, während Eidyll. 6, 41, wo der selbe Vers wörtlich interpolirt wiederkehrt, von den besten Hss. *m* und *p* *ἀμάντεσσι* geboten wird, — in *k* fehlt dieser Vers. Endlich ist auch Eid. 10, 50 statt des überlieferten *ἄρχεσθαι ἀμῶντας* in *m*, oder *ἄ. δ' ἀμῶντας* in *k* und *p* oder *ἄρχεσθε ἀμῶντες* mit geringer Abweichung von Hermanns Aenderung *ἄρχεσθ' ἀμάοντας* zu schreiben. Nur lassen die germanischen Dialekte griech. *η*, nicht *ᾱ* erwarten.

Ueber die Contraction von *α* mit folgendem *ο*-Laute lehrt Ahrens, De dialecto Dorica S. 196: Doridem *αο* et *αω* in longum *ᾱ* conjungere omnis generis exempla docent Dieser Satz bedarf einer schärferen Fassung. Es sind vor allem die einzelnen Fälle zu sondern, je nach dem das *α* lang oder kurz ist. *ᾱ* + *ο* und *ᾱ* + *ω* ergiebt *ᾱ*. Das bezeugen die Genetive sing. masc. der 1. Decl. *ΔϜεινία* Roehl 15 (Korinth), *Διοκλείδα* 13 (Megara), *'Αρχεσίλα* 30 (Argos); ferner *Ποτειδᾶν-* 20 (mehrmal. Korinth), *Πολιάχωι* 79 (Damonon-Inschr.), G. plur. *Τινδαριδᾶν* (Sellasia) 62 a, *τᾶν* 79 Z 16. 22. 28. Schwieriger ist über die Contraction von *ᾰ* + *ο* und *ᾰ* + *ω* zu urtheilen. Die Zeugnisse der alten Grammatiker sind zwar gleichfalls für das Product *ᾱ*, die Inschriften dagegen lassen das zweifelhaft erscheinen. Es ist wahrscheinlich, dass *αο* und *αω* — *ω* ergeben. Beispiele: *ἡβῶντι* Roehl 68, 5; *νικῶντα* CIGr. 2527 (Rhod.); *νικῶντι* (Selinunt) Roehl 515, 1 und wahrscheinlich auch *νικῶμες* daselbst Z. 2; auf der Roehlschen Tafel wenigstens ist der halbe Kreis des O deutlich zu erkennen. In Uebereinstimmung damit liest man bei den älteren Schriftstellern *ἐῶντι* Aristoph. Lys. 1005, *ἐνίκων* 1253. Dem gegenüber kann das Zeugniss des Tractatus de dialectis

(= Joann. Gramm. 243 a, Greg. Cor. 305, Gramm. Meerm. 657), dass es die Participien *γελᾶν ἐλᾶν σιγᾶν* an Stelle von *γελῶν* u. s. w. und die dritten Personen plur. *γελᾶντι βοᾶντι* gegeben habe, nicht all zu schwer in's Gewicht fallen: *γελᾶντι* erklärt sich übrigens vielleicht ganz einfach. Darauf kommen wir noch zurück. Weiter lehrt Ahrens (S. 198, 4), dass nach Angabe der Gramm. die 2. Person aor. II. med. bei den Syrakusanern auf *-ᾱ* statt auf *-ω* ausgegangen sei. Er stützt sich dabei auf das Etymol. Mag. 579, 19, wo eine nähere Angabe des Locales fehlt, und auf das Scholion zu Theokrit 4, 28. An dieser Stelle nun aber hat die beste Handschrift *k* von 2. Hand und alle übrigen Hss. mit Ausnahme von *p* und *e* *ἐπάξω*, und an der zweiten von Ahrens angeführten, nämlich 5, 6, haben wiederum auch die besten Hss. *p* und *k* *ἐκτάσω*. Bei Epich. frg. 93 ist *πρίω* überliefert. Was endlich die Conjunctive *φᾶντι* Taf. von Herakl. 1, 68; *ἐπιστᾶντι* (Kret.) CIG 2556, 68; *ἰσᾶντι* (Kret.) 3053, 11; *βᾶμες* Theokr. 15, 22; *θάμεθα* Sophron 42 anlangt, so fallen die beiden letzt genannten unter die erste Regel, da sie aus *βᾱομεν* und *θᾱομεν* hervorgegangen sind; die anderen sind eben so zu beurtheilen, wie [*καθίσ*]*τᾱται* CIG 2671, Z. 42 (Kalymn.); *νυνᾱται, νυνάνται* (Gortyn) 8, 20. 33 (12, 30); *δέᾱτοι* (Bauinschr. von Tegea) Collitz 1222, 18. 16; *προτίθηντι* (Mysterieninschr. von Andania) Cauer² 47; *κατασκευάσθηντι* daselbst Z. 93; *προγράφηντι* ebenda Z. 162.

Das Attische scheint nur kurzvocaliges *ἀμάω* zu kennen; denn abgesehen von den sophokleischen *ἀμᾶι* (Cod. *ἀμαῖ*) Ant. 602 und *ἦμα* frg. 479, 7, beide Male in Chorpartieen, spricht Eurip. frg. 423, 4 *ἀμᾶσθε* gegen die Länge.

γελᾶν ‚lachen' ist hier nicht etwa wegen der epischen Form γελᾱοντες Od. σ 111 (wie am wahrscheinlichsten statt des überlieferten γελώοντες zu lesen ist) zu nennen, sondern wegen einiger dorischer und ionischer Gebilde. Bei Hippokrates findet sich der Inf. γελῆν und die 3. sing. γελῆι. Doch auch das würde nicht völlig massgebend sein, da sich bei ihm daneben auch die Formen mit α finden, und ferner hat er auch sonst Formen mit η, die einer tieferen Begründung entbehren: αἰτιῆται 6, 606; ἰῆσθαι 6, 386; ἐθεῆτο 7, 490 (mit der Variante ἐθεᾶτο), πυριῆσθαι 6, 516; 7, 322; πυριῆιν 7, 422 (doch πυριᾶν 7, 26), wozu sich θυμιῆται Herod. 4, 75 gesellt, wie wenigstens ein Theil der Handschriften liest. Von dorischen Bildungen kommen in Betracht das Particip γελᾶσα Theokrit 1, 36, was *p* darbietet: *e* und *k* und die Junt. geben γελοῖσα, die anderen alten Ausgaben γελεῦσα; — γελᾶντι (so *k* und die Junt.; γελεῦντι *e* und Call.; γελῶντι Med., Ald. und vielleicht auch *p*). Dazu stellt sich die Mittheilung der alten Grammatiker, deren wir auf S. 28 erwähnten. Ist von dem angeführten Material einzelnes auch recht unsicher, so wird man danach doch ein langvocaliges γελᾱειν neben γελάειν ansetzen dürfen. Auf ganz festen Boden aber treten wir bei dem Verbum

διψᾱειν ‚Durst haben'. Der beweisenden Formen giebt es hier die Fülle: διψῆι (3. sg. ind. praes.) Pind. Nem. 3, 6; Plat. Politeia p. 439, Phil. 34 E; conj. ἐὰν δὲ διψῆι Plat. Gorg. 517 D; inf. διψῆν Soph. frg. 701, Aristoph. Wolken 441, Herod. 2, 24, Plat. Phil. 34, Gorg. 494 C, 496 D; impf. ἐδίψη Hippokr. 3, 36. 42. Somit ist klar, dass dies Verbum im Att.-Ion. διψήειν lautete; aus dieser Form erklären sich alle angeführten attischen und ioni-

schen Formen in der einfachsten Weise. Von besonderem Interesse ist hier nun noch und wird zugleich in das rechte Licht gestellt das bei Archilochos frg. 68 begegnende Partic. διψέων, das nach Ausweis des iambischen Verses in hoher Alterthümlichkeit dreisilbig gemessen wird. Es ist von Fick in dem Aufsatze über ‚die Sprachform der altionischen und altattischen Lyrik' (in Bezzenbergers Beiträgen 11 [1886] S. 242 ff.) erwiesen worden, dass *e* mit folgendem *o*-Laut im Altionischen contrahirt wird; zu den wenigen Ausnahmen gehört unser διψέων. Unverständlich wäre es, wenn es das Particip eines Verbs auf -έω wäre; es erklärt sich aber als vollkommen regelmässige Bildung, wenn wir auch hier wieder berücksichtigen, worauf wir bei Betrachtung von ζῆν Bezug nahmen: dass nämlich die im Ionischen so beliebte Quantitätsumsetzung stattgefunden hat, die allerdings beim Participium nie recht deutlich wird, weil der zweite Vocal schon an sich lang ist. Die ursprünglichen ionischen διψήω und διψήων liegen in weiter Zeitenferne vor den contrahirten Formen bei Hippokr. und Herodot; deshalb ist auch das in der Od. λ 584 in voller Reinheit erscheinende διψᾱειν vor jeder Aenderung, der so viele äolische Formen mit langem α zum Opfer gefallen sind, geschützt gewesen.

Erst bei späten Schriftstellern tritt die Ausgleichung mit den gewöhnlichen Formen der Verben auf -άειν ein: so bietet der pseudo-platonische Axiochos 366 διψᾶι statt διψῆι, Galen 5, 837 διψᾶν u. s. w. Vgl. auch Lobeck, Phryn. p. 61 n.

μαιμᾱειν ‚heftig verlangen, streben' ist auf die Dichtersprache beschränkt. In ungetrübter Gestalt hat es uns die Ilias bewahrt und zwar nur an einer Stelle: Υ 490 als

Compos. ὡς δ' ἀναμαιμάει βαθέ' ἄγκεα θεσπιδαὲς πῦρ, sonst begegnet im Präsenssystem überall nur die contrahirte, oder die zerdehnte Form mit ω, wie μαιμώωσι Ilias N 75, part. μαιμώων Il. O 742, μαιμώωσα Il. E 661, O 542, wo überall der Reihe nach μαιμάουσι, - άων, - ά-ουσα herzustellen ist. Das Particip μαιμώων begegnet auch bei Theokrit 25, 253 und in einem Orakel bei Herodot 8, 77.

Aristoteles gebraucht in der Rhet. 3, 11, 3 den Inf. μαιμᾶν, aber nicht als ein von ihm täglich gebrauchtes Verb, sondern in Anknüpfung an einen epischen, dies Verbum enthaltenden Vers.

μενοινᾱ́ειν ‚beabsichtigen, streben, wollen' gehört gleichfalls der dichterischen Sprache an. Die contrahirten Formen weisen sämmtlich den ersten Vocal in der Länge auf: μενοινώω Ilias N 79; μενοινᾱ́αι Ilias T 164; μενοινήῃσι O 82. Hält man diese Formen an einander, so wird klar, dass dies Verbum auf -ᾱειν ausgeht, und dass demnach die Formen herzustellen sind als μενοινᾱ́ω, μενοινᾱ́ει, μενοινᾱ́ῃσι. Zu der letzt genannten bemerkt Philipp Buttmann, Ausführl. griech. Sprachlehre. I² § 105 A. 4, ganz richtig: „Die Zerdehnung η in ηη kommt bei den Contractis nicht vor; denn μενοινήῃσι, das in einem Theil der Ausgaben Ilias o 82 gelesen wird, ist eine verdächtige Form." Weiter vermuthet er in einer angefügten Note, dass dies wol eine Aenderung von Aristarch für den der genauen Syntax nicht entsprechenden Optativ μενοινήσειε sei. „Der wahre Conj. v. μενοινᾶν kann nur sein μενοινάῃ, μενοινᾷ;... durch Zerdehnung konnte also nur werden - άαι... Aber auch die reine Auflösung μενοινάῃ, und also auch μενοινάῃσι war völlig rechtmässig." Natürlich ist letzteres zu schreiben.

Ein Verbum ὁρᾱ́ειν aufzustellen können uns die herodotischen Formen nicht veranlassen; denn neben solchen Formen, wie ὁρέω und ὁρέων, die weder für das eine, noch für das andere beweisen, giebt es zwar ὁρέωμεν, ὁρέωσι, ὁρέωντα, ὁρέωντες, die auf * ὁρήομεν * ὁρᾱ́ομεν zurückleiten, aber auch, und zwar oft als mehr oder minder gut beglaubigte Varianten, Formen, wie z. B. ὁρέομεν, ὁρέουσι, ὁρῶμεν, ὁρῶσι, ὁρῶν ὁρῶσα, ferner aber auch solche, wie ὁρᾷ, ὥρα, ὡρᾶτε u. s. w. In dieses Dunkel Licht zu bringen ist bei dem jetzigen Stande der Forschung nicht möglich. — Aehnlich verhält es sich mit einem Verbum * πειρᾱ́ειν: die Formen mit εω, namentlich das Particip πειρεώμενος, das sich sehr häufig als Variante zu πειρώμενος oder πειρεόμενος findet und einige Male von den Herausgebern (z. B. Herod. 1, 46 von Bekker, Gaisford und Dindorf) in den Text aufgenommen ist, reichen nicht aus, um eine solche Construction glaubhaft erscheinen zu lassen. Das Attische hat nur regelmässige Formen (z. B. Soph. Oid. Tyr. 399 πειρᾷς). — Das Nämliche gilt von * ὁρμᾱ́ειν, von dem das Particip bei Herod. 6, 137 und 7, 30 ὁρμεώμενος lautet; dagegen die 3. plur. ὡρμέοντο (- εωντο Bekk.) Herod. 7, 88.

πεινᾱ́ειν ‚hungern' gehört mit διψῆν zu den geläufigsten Verben dieser Art im Attischen. Die offenen Formen finden sich nur in den homerischen Gedichten und zwar dreimal im Part.: πεινάων Il. Γ 25, πεινάοντε Il. Π 758, πεινάοντα Il. Σ 162, ausserdem begegnet noch der Inf. πεινήμεναι Od. υ 137. Der Inf. πεινᾱ́ειν in's Ionisch-Attische umgesetzt würde * πεινήειν lauten und weiterhin mit Contraction πεινῆν, und so finden wir ihn belegt Aristoph. Wolken 441, Plut. 595, Plat. Gorg. 496 C und D,

Politeia 440 C. An weiteren Belegen geben wir *πεινῆι* Arist. Ritt. 1270. Wesp. 1270, Hippokr. 6, 488; *πεινῶντι* Eur. fr. 887, *πεινῶσ(α)* Soph. frg. 199. Auch eine dorische Form ist uns überliefert: Xenophon theilt uns in den Hellenika 1, 1, 23 die Botschaft des Hippokrates an die Ephoren zu Sparta mit: *παρὰ δὲ Ἱπποκράτους* . . ., sagt er, *εἰς Λακεδαίμονα γράμματα πεμφθέντα . . . λέγοντα τάδε· Ἔρρει τὰ κᾶλα. Μίνδαρος ἀπέσσυα. πεινῶντι τὤνδρες. ἀπορίομες· τί χρὴ δρᾶν.* So nach G. Sauppes Ausgabe. Da nun *ἔρρει* und *τὤνδρες* Fehler enthalten, werden wir nicht Bedenken tragen, *πεινῶντι* in das allein mögliche *πεινᾶντι* zu ändern. Der ganze Brief lautete im Original wahrscheinlich so: *Fέρρει τὰ καλά· Μίνδαρος ἀπεσσύα· πεινᾶντι τἄνδρες· ἀπορίομες· τί χρὴ δρᾶν*; — Später kommen bei stärkerer Abstumpfung des Sprachgefühls die Formen mit $\bar{\alpha}$ auf, so dass z. B. Phrynichos in seinen *Ἐκλογαὶ ὀνομάτων* ausdrücklich mahnt: *πεινῆν, διψῆν λέγε, ἀλλὰ μὴ διὰ τοῦ α.* Wann diese unattischen Formen zuerst aufgekommen sind, lässt sich nicht genau bestimmen; Lobeck allerdings meint (Phrynichos p. 61 not.): vulgaris horum verborum scriptura cum ingressu Macedonici aevi tenuis scaturiginis instar hic ibi emicat, indess das scheint mir zu hoch gegriffen: grade die ältesten Beispiele lassen sich Lobeck entziehen.

2) mit *η*.

Eigenthümlicher Weise giebt es im Gegensatz zu den primären Verben in der griechischen Literatur keine oder so gut wie keine langvocalige abgeleitete Verben auf $\bar{e}$. Ob diese Erscheinung ihren Grund etwa in dem Untergange der *e*-Declination hat, oder woher das sonst rühren mag, bleibt unseren Blicken vor der Hand völlig entzogen.

συλήειν ergibt sich aus dem Particip *συλήοντες* auf delphischen Steinen bei Wescher und Foucart, Inscriptions recueillies à Delphes. Paris 1863. Nr. 435 Z. 10, und 442 Z. 12, während wir dies Verbum an den wenigen Stellen, wo es sonst vorkommt, nur mit kurzem Vocal als *συλεῖν* ‚berauben, plündern' kennen. — Nur frageweise mag hier auch noch

τελείειν angeführt werden. Diese Form begegnet nur im Epos, wofür die Schreibung *τελήειν* von einigen Gelehrten vorgeschlagen worden ist, wie für *νεικείω πενθείω* — *νεικήω πενθήω*. So Fritz Bechtel (‚Inschrift von Erestos' Nachrichten von der kgl. Gesellschaft der Wissenschaften . . . zu Göttingen 1886 S. 375 ff.). Für die homerischen Gedichte, die uns so viel echtes äolisches Sprachgut überliefert haben, wäre das nicht unmöglich, obgleich sich eine Entscheidung bei dem vorhandenen Materiale noch nicht treffen lässt; denn auch *τελείω* aus **τελεσjώ* lässt sich denken. Für unsere Untersuchung aber ist die von Bechtel verfochtene Ansicht deshalb von Werth, weil so auch eine ionische Form ihre Erklärung zu finden scheint, nämlich das Particip *τελέων* bei Mimnermos frg. 11. Es ist dies das einzige Beispiel in der Sprache der ionischen Lyrik für offenes *εω* bei einem Verbum auf *-έειν*; nur *διψέων* bei Archilochos könnte genannt werden, das erklärte sich aber oben sehr schön durch die Annahme, dass es für altes *διψήων* stehe. Die selbe Erklärung bietet sich auch hier: *τελέων* steht für *τελήων*. Für ganz sicher dürfte diese Herleitung gelten, wenn es nicht eben nur einmal in der ganzen ionischen Literatur und dazu in einem Bruchstücke belegt wäre. Da *τελέσας* vorausgeht, ist vielleicht *τελέσων* zu schreiben, und so die Annahme eines Unicums zu umgehen.

ποιήειν ergiebt sich aus dem Aorist *ποιήασσαι* (d. i. *ποιήασθαι*) der elischen Damokratesbronze (Collitz SgDI 1172, Z. 33) Collitz, Die Verwandtschaftsverhältnisse der griechischen Dialekte. Göttingen 1884. S. 11, nimmt hier mit Unrecht Ausfall eines *σ* an: Das Elische kennt diese Eigenthümlichkeit des Lakonischen nicht. Das Rechte hat Bechtel, a. a. O. S. 377, A. 1, gesehen.

3) mit *ω*.

ἀπαλλοτριώειν ‚entfremden, abwendig machen; sich entäussern'. Wescher-Foucart Nr. 19, Z. 8: *ἀπαλλοτριώουσα*; Nr. 53, 13: *ἀπαλλοτριωοίη*.

δουλώειν ‚dienen' Wescher-Foucart Nr. 427, Z. 10/11: *δουλώηι*.

κλαρώειν ‚durch's Loos bestimmen' auf einer phokischen Inschr. von Stiris (Zeile 33) belegt, die von Mondry und Beaudouin im Bulletin de corr. héllen. V, 42 ff. herausgegeben ist.

ἱδρώειν ‚schwitzen'. Wenn Veitch Seite 289[3] für die Contraction in *ου* Belege aus Xenophon beibringt und dann weiterhin bemerkt „In Epic and Ionic it contracts in *ω* instead of *ου*, *οι*", so hat er auch hier wieder den Sachverhalt nicht richtig erfasst: aus älterer, classischer Zeit lässt sich kein sicheres Beispiel für die gewöhnliche Contraction der Verben auf *ω* beibringen; denn der Text des Xenophon, der namentlich in älterer Zeit immer als eine Art von Kanon für attische Sprache galt, ist, weil viel gelesen, viel geändert und interpolirt worden und zudem nur in Handschriften aus dem 14. und 15. Jahrhundert überliefert. Es darf daher nicht befremden, wenn bei ihm

solche dem späteren Sprachgefühl widerstrebende Formen, wie es die sind, die wir behandeln, nicht correct überliefert sind. In den Hellen. 4, 5, 7 bietet die lange Zeit für die beste gehaltene Handschrift, der Paris. B, *ἱδρῶντι* (Dat. sing. part.); die selbe Form ist Kyr. 1, 4, 28 im Oxoniensis D (und sonst) überliefert. Da dies nun die correcte attische Form ist, wie u. a. *ἱδρῶσι* bei Theophr. de sud. 33 und 36 zeigt, so ist es selbstverständlich, dass Xenophon in der Anab. 1, 8, 1 trotz unserer Ueberlieferung nicht *ἱδροῦντι*, sondern wie oben *ἱδρῶντι* geschrieben hat. So stimmt denn das Attische völlig überein mit dem Ionischen (*ἱδρώιη* Hippokr. 2, 34) und dem Homerischen: *ἱδρώοντα* Ilias Σ 372; *ἱδρώοντας* Ilias Θ 543 = Od. δ 39, *ἱδρώουσα* Ilias Λ 119, *ἱδρῶσαι* Ilias Λ 598; *ἱδρώοντας* Ar. Frieden 1283 im daktylischen Verse. Ganz künstliche Gewächse sind in Lukians Syr. Göttinn die uncontrahirten *ἱδρώει* (10) und *ἱδρώειν* (17). — Wie *διψῆν* dem *πεινῆν* begrifflich nahe steht, so stellt sich zu dem eben besprochenen *ἱδρῶν*

ῥιγώειν ‚Frost empfinden, vom Froste leiden'. Inf. *ῥιγῶν* Aristoph. Ach. 1146, Vögel 935, Wesp. 446. Dem gegenüber kann die eine Stelle in den Wolken 442, wo *ῥιγοῦν* überliefert ist, nicht in Betracht kommen. Plat. Gorg. 517 D *ἐὰν δὲ ῥιγῶι*, während im Phaedon 85 die Ueberlieferung einstimmig *ῥιγοῖ* bietet, die wir mit Cobet Var. lect. p. 84 zu *ῥιγῶι* zu bessern haben. Recht bunt sieht es wieder bei Xenophon und Herodot aus: richtig überliefert ist der Infinitiv *ῥιγῶν* Xen. Sympos. 4, 37, dagegen *ῥιγούντων* Hell. 4, 5, 4, *ῥιγοῦν* Kyr. 5, 1, 11, Herod. 5, 92. Natürlich sind auch hier die Formen mit dem *ω* einzusetzen, und sehr erfreulich ist es, dass sich uns für *ω* im ionischen

Dialekt ein paar sichere Beispiele bieten: *ῥιγῶσα* bei Semonides 7, 26, das zunächst für *ῥιγόωσα*, weiterhin für *ῥιγώουσα* steht und daher nicht mit Bergk in *ῥιγοῦσα* geändert werden darf; ferner der Optativ *ῥιγώιη* bei Hippokr. 1, 618 und 7, 190.

στεφανώειν ‚bekränzen' auf phokischen Steinen: *στεφανωέτω* Wescher-Foucart 110, Z. 21, und 136, Z. 5.

ὑπνώειν ‚einschläfern'. Das Epos kennt nur die langvocalischen Formen, z. B. *ὑπνώοντας* Ilias *Ω* 344 = Od. *ε* 48 = Od. *ω* 4. Von Werth wäre es zu wissen, wie die Dovier *o* + *e* contrahirten; dann liesse sich auch bestimmen, ob der in Aristoph. Lys. 143 überlieferte dorische Infinitiv *ὑπνῶν* etwas für ursprüngliches *ὑπνώειν* beweist.

II.

Die Flexion des activen Plusquamperfects.

Der Reichthum, der das Griechische in seinem Formensystem vor allen übrigen mit ihm verwandten Sprachen auszeichnet, tritt auch im Verbalbau zu Tage. Was in's Besondere das Plusquamperfect anlangt, so giebt es nur wenige Sprachen, die ein solches aufzuweisen haben: das Slavische, das Litauisch-Lettische, das Keltische, das Armenische, — sie alle kennen es nicht und behelfen sich, so weit sich ein Bedürfniss danach geltend macht, dieses Zeitverhältniss auszudrücken, meist mit participiellen Umschreibungen. In geringen Ueberresten findet sich das Plusquamperfect im eranischen Sprachgebiet, in reicher Fülle hingegen im Lateinischen. Auch das Germanische besitzt in den Präteritis zu den so genannten Präteritopräsentien, wie *wutsse* zu *weiss*, *konnte* zu *kann*, eine Tempusbildung, die man als Plusquamperfect bezeichnen könnte. Indessen ist sie auf diese Sprachengruppe beschränkt und offenbar erst in dem Sonderleben des Germanischen entstanden; daher bleibt sie hier ausserhalb des Kreises unserer Betrachtung.

Bis vor Kurzem zählte in den Augen der Forscher auch das Altindische zu denjenigen Sprachen, die eines Plusquamperfects entbehren, bis Theodor Benfeys scharfer Blick eine wenn auch nicht all zu grosse Anzahl von Formen, die Trümmer einer ehemals gewiss reicher vertretenen Bildung, auffand (A practical grammar of the Sanskrit language. 2[d] ed. London 1868. § 186; und Abhandlungen der Kgl. Gesellschaft

der Wissenschaften zu Göttingen. 15. Band [1870], S. 151—154), nachdem er schon früher (Vollständige Grammatik der Sanskritsprache. Lpz. 1852. S. 383, A. 2) eine dahin gehende Vermuthung ausgesprochen hatte. Beispielshalber ist das altindische *â'ijês* (ṚV. V, 2, 8) ‚du bist gegangen‘ oder ‚du warst gegangen‘ in *â-ij-ê-s* aufzulösen, worin *â* das Augment bezeichnet, *i(j)* die Reduplication, *ê* die verstärkte Verbalgrundform, *s* die Endung der 2. Person des Singulars; *ádudrôt* (ṚV. II, 30, 3) von der Verbalgrundform *dru* ‚laufen‘ in *á-du-drô-t*. In ihrer Bildungsweise entsprechen sie völlig den griechischen *ἐ-Ϝε-Ϝίκ-την* *ἐ-πέ-πιθ-μεν*, *ἐ-βέ-βα-σαν*. Die altindischen *ân-arsh-at* (Tâittir. Ar. 2, 9) von *arsh* oder *ṛsh* ‚fliessen‘, und *ân-arch-at* (Mahâbhâr. III, 16375), von *arch* oder *ṛch* ‚gehen‘, finden ihr getreues Abbild in den griechischen *ἤνωγ-ον* (1. sing.), *ἐ-γέ-γων-ε*, *ὄλ-ωλ-ε*, *ἐ-μέ-μηκ-ον* (3. plur.), die zwischen die reduplicirte Verbalgrundform und die Endung noch einen „thematischen“ Vocal (*ο* oder *ε*) treten lassen. Es ist klar, dass wir's hier mit einem Erbe aus indogermanischer Urzeit zu thun haben.

Neben den eben charakterisirten Bildungen treten nun aber im Griechischen auch noch einige andere auf, wie zum Beispiel in der 1. Person des Singulars *ἐπεποίθεα*, *ἠϜείδεα*, *ἐβεβλήκειν*, *ἐπεποιήκη*, in der 3. Person *ἐβεβλήκει(ν)*, *ἠϜείδεε*, *ἀπολώλη*, so dass uns das Plusquamperfect im Griechischen ein buntes Bild gewährt. Wie weit darf diese Buntheit aber Anspruch auf Ursprünglichkeit erheben?

Ehe wir an eine nähere Prüfung der Flexionsformen des griechischen Plusquamperfects herantreten, mag noch bemerkt werden, dass wir unter dem Material, das dieser Untersuchung zu Grunde liegt, leider fast gar keins haben, das uns die Inschriften, die in erster Reihe in Betracht kommen, hergäben. Wir sind daher, ausser dem wenigen, was uns die

antiken Grammatiker lehren, auf die Literatur angewiesen. Wenn wir nun hier aber vor der Hand von der Prosa absehen, die uns — trotz der Concurrenz des Aoristes mit dem Plusquamperfect — eine reiche Fülle von hier hergehörigen, namentlich attischen Formen bietet, und die Dichtertexte heranziehen, so steht allen in der Werthschätzung derjenige der homerischen Gedichte voran und zwar einmal in Anbetracht seines hohen Alters, dann aber besonders wegen der festen metrischen Form, die der Willkür der Textesbesserer und den zufälligen Entstellungen einen festen Damm entgegensetzte: durch sie sind wir in der glücklichen Lage, wenn auch nicht alles wiederzugewinnen, so doch vielen alten Gebilden zu ihrem Rechte zu verhelfen.

Ueberblicken wir die homerischen Formen, so finden sich ihrer weit über 300; wollte man aber hieraus schliessen, es lasse sich aus diesem stattlichen Material eine nach allen Seiten hin vollkommene Darstellung der Activ-Plusquamperfect-Bildung gewinnen, so würde man sich sehr täuschen: das lehrt eine ziffernmässige Vertheilung jener Formen auf die einzelnen Personen, die wir im Folgenden geben. Es sind bei Homer belegt:

die	1.	Person	des	Singulars	14	mal
„	2.	„	„	„	2	„
„	3.	„	„	„	246	„
„	2.	„	„	Duals	—	„
„	3.	„	„	„	5	„
„	1.	„	„	Plurals	5	„
„	2.	„	„	„	—	„
„	3.	„	„	„	62	„

Keinen eigentlichen Gewinn bringt die Rücksichtnahme auf die Formen der so genannten homerischen Hymnen und des

Hesiodos: es sind nur die dritten Personen der drei numeri vertreten, und zwar in den Hymnen:

die 3. Person des Singulars . . 17 mal;

in den Dichtungen Hesiods:

die 3. Person des Singulars . . 15 mal
„ 3. „ „ Duals . . . 1 „
„ 3. „ „ Plurals . . . 7 „

wobei immer die zweifelhaften Formen ἤιμεν und ἤισαν des Verbums ἰέναι nicht in Rechnung gestellt sind.

Um die Lücken au diesem Bilde auszufüllen werden wir namentlich die ionischen und attischen Formen heranzuziehen haben.

Wenn wir uns nun an die Gruppirung und Durchmusterung der einzelnen Bildungen der altepischen Poesie machen, so haben wir da drei Arten zu unterscheiden, je nachdem die Personalzeichen durch Vermittelung eines, oder zweier Vocale, oder garkeines an die reduplicirte Verbalgrundform treten. Die 1. und die 3. Art sind, wie wir oben gesehen, indogermanisch, die zweite dagegen eine Neuschöpfung der griechischen Sprache. Wir stellen die beiden alten Bildungen voran.

I) Thematisches Plusquamperfect.

Ganz klar liegen thematische Plusquamperfecta vor in einer allerdings nur geringen Anzahl von Verbalformen, so namentlich in

ἄνωγον oder ἤνωγον, der Präteritalform zu dem etymologisch zwar bisher noch völlig unklaren, aber äusserlich deutlich als Perfect charakterisirten ἄνωγα ‚ich fordere auf, ich befehle' (Ilias Κ 120, Ζ 382 und sonst. Die präteritale Form begegnet in 1. Person Sing. nur zweimal: in der Ilias Ε 805

und in der Odyssee ι 331; in 3. Person in der Gestalt ἄνωγε(ν) oder ἤνωγ(εν) im homerischen Epos 15 mal (Α 313, Λ 15, 139, 646, 778, Π 145, δ 482, ε 276, ο 97, 103, τ 374, υ 139, ψ 267, 368, ω 167); 4 mal in den Hymnen (hrsg. v. Gemoll, 4, 191, 208, 298 (die Handschrift giebt dem Versmaass widerstrebendes ἠνώγει) und 348); bei Hesiod 1 mal (Erga 68); in der 3. Person Plur. als ἤνωγον 5 mal (Ι 578, [illegible] 35, [illegible] 216, ξ 237, 471) und 1 mal inschriftlich im kyprischen Dialekt bei Collitz 60 (Inschrift von Edalion), Zeile 2. Dazu kommt noch eine homerische Stelle (Η 394), wo in dem Verse

καὶ δὲ τόδ' ἠνώγεον εἰπεῖν ἔπος, αἴ κ' ἐθέλητε

statt des zwar von den meisten und besten Handschriften gebotenen, aber metrisch unmöglichen ἠνώγεον das handschriftlich am nächsten liegenden ἤνωγον oder ἄνωγον zu lesen ist, wie schon Bentley richtig vermuthete; Nauck allerdings bevorzugt nach Philipp Buttmanns Vorgange (Ausführl. griech. Sprachlehre. 2. Band 1839² S. 116*)) die 3. Person des Singulars ἠνώγει. Jacob La Roche, der auch sonst die anstössigsten homerischen Formen hält, wofern er sie nur ‚tanto librorum consensu' vertheidigen kann, bemerkt zu der Stelle, während er in seinem Buche Die homerische Textkritik im Alterthum. Leipzig 1866. S. 194, ein Präsens ἀνωγέω unbeglaubigt nennt: ‚. . . neqve ulla est causa. cur . . . praesens ἀνωγέω pro grammaticorum commento habeamus' und verweist des Weiteren auf das Verhältniss von γέγωνα zum ‚Imperfectum' ἐγεγώνει, ἐγεγώνεον, γέγωνε. Das angezogene ἐγεγώνεον giebt La Roche in seiner kritischen Ausgabe ρ 161 zu Folge einer Bemerkung des Herodian (in einem Scholion des Venetus A zu Μ 337), wonach Aristarch ἐγεγώνεον gesagt habe. Die Handschriften bieten insgesammt hier wie μ 370 versschliessendes (ἐ)γεγώνευν (als 1. Person Sing.); ι 47 findet sich nur im Cod. J das un-

contrahirte, aber dem Metrum widerstrebende ἐγεγώνευν (3. Person Plur.), das La Roche nicht zu loben unterlässt. Wohin soll nun aber eine solche blinde Hingabe an die Handschriften führen, wenn sogar das Metrum gegen ihre Lesarten spricht! und nun gar die Beobachtung des homerischen Sprachgebrauchs und der Sprachgesetze, die diese Synizesen von vorn herein verdammen; die weiterhin lehren, dass ungleiche Vocale, die ursprünglich durch einen Spiranten getrennt waren, offen bleiben, und endlich im Einzelnen darthun, dass ein γεγωνέω, wollte man ihm auch mit Rücksicht auf den Aorist γεγωνῆσαι (Aisch. Prom. 990) und das Futur γεγωνήσω (Eur. Ion. 696) ein verhältnissmässig hohes Alter zuschreiben, für den Homer trotz der Theorie des Aristarch nicht die geringste Berechtigung hat. La Roche macht auf Seite 196 des genannten Werkes, mit ihm auch Eugen Frohwein (in seinem Verbum Homericum. Leipzig 1881) und andere den Unterschied zwischen imperfectischen und plusquamperfectischen Formen, die diesem Verbum eignen sollen: ersterer zählt eine Reihe von Stellen auf, wo ἀνώγει angeblich Präsensbedeutung hat; Frohwein bezeichnet ἀνώγει ausdrücklich als Präsensform, und so geschrieben findet man es an denjenigen Stellen, wo es präsentische Bedeutung hat, unter anderem auch in der vortrefflichen Ausgabe von August Nauck, die wir wegen des frischen Hauches, der sie in der Kritik durchweht, und wegen des feinen Sinnes, mit dem die einzelnen Sachen abgewogen sind, vor allen anderen gern zu Rathe ziehen. Diese Auffassung erscheint uns aber völlig unbegründet. Das Präsens ἀνώγω, das unter anderen an Spitzner (zu Ilias Σ 90) einen Vertheidiger gefunden hat, hat für die ältere Gräcität keine Berechtigung, wenigstens kommen die Formen ἀνώγω, ἀνώγεις bei Homer nicht vor; für ἀνώγει, das die Handschriften in der

Ilias Z 439, H 74, I 690, O 43, 180, 725, Π 8, Σ 176, T 102, Υ 179, X 142, Ω 140, in der Odyssee ε 139, 357, η 221, ξ 463, ο 395, ρ 502, φ 194 bieten, ist H 74 ἀνώγῃ zu lesen; von Z 439, O 180 und Υ 179 muss es unentschieden bleiben, ob sie präsentische, oder präteritale Bedeutung haben, sie bleiben deshalb hier aus dem Spiel; an allen übrigen Stellen aber, die unzweifelhaft in präsentischem Sinne gebraucht sind, steht ἀνώγει im Versausgange; es ist also nicht ein einziger Vers da, der die von uns und schon früher von Buttmann (a. a. O. Seite 116) angezweifelte Form in Präsensbedeutung verlangte. Dazu kommt, dass sich neben ἀνώγει die handschriftliche Variante ἄνωγεν findet (vgl. ξ 463), und umgekehrt neben dem präsentisch gebrauchten ἄνωγεν (Z 444, Σ 90, und sonst) einige Male, wie Ω 198, wo auch Aristarch ἄνωγεν las, und Ξ 195 = Σ 426 die Lesart ἀνώγει überliefert ist.

Es ist noch speciell einmal hervorzuheben, dass die Plusquamperfecta dieser Art den Ablaut nicht kennen, und dass der thematische Vocal sich durch das ganze Plusquamperfect hindurchzieht; daher kann es nicht allzu sehr auffallen, dass auch der zugehörige Infinitiv ἀνωγέμεν (N 56, π 278 und 433) ihn aufweist. Uebrigens wäre möglich überall den äolischen Infinitiv ἀνώγην einzusetzen nach dem Muster von γεγώνην, das sich an einer freilich jungen Stelle (M 337) findet. Doch ist die erste Erklärung wahrscheinlicher, da auch der Optativ ἀνώγοιμι (T 206), ἀνώγοι (X 351) diese Bildungsart theilt; er entspricht genau dem nur einmal (Δ 35) begegnenden βεβρώθοις, aus dem man verkehrter Weise auf ein Präsens βεβρώθειν geschlossen hat: von einem Präsens βεβρώθω findet sich nirgend auch nur die leiseste Spur. Es zwingt mithin garnichts ein Präsens ἀνώγω anzunehmen: die einzige sich in das Perfectsystem nicht einfügende Form —

das aoristisch gebildete *ἀνῶξαι* — findet sich in einer jungen Parthie der Odyssee: *κ* 531 (A. Kirchhoff, Die homerische Odyssee. 1879[2] S. 221).

Von den 20 oben namhaft gemachten Stellen, an denen das plusquamperfectische *ἄνωγε(ν)* vorkommt, geben es 11 (Ilias *Α* 313, *Λ* 15, 139, 646, 788, *Π* 145; Odyssee *ο* 103, *τ* 374, *ψ* 267, *ω* 167; hom. Hymnus 4, 191) im Versausgange; 4 (Od. *δ* 482, *υ* 139, *ψ* 368; hom. Hymn. 4, 349) vor folgendem Vocal, wo also *ἀνώγει* mit Correption möglich wäre; die übrigen 5 Stellen aber, nämlich

Od. *ε* 276: *τὴν γὰρ δή μιν ἄνωγε Καλυψώ* . . .,

ο 97: *τὸν πῦρ κῆαι ἄνωγε βοὴν ἀγαθὸς Μενέλαος,*

hom. Hymn. 4, 208: *πίνειν οἶνον ἐρυθρόν· ἄνωγε δ' ἄρ' ἄλφι καὶ ὕδωρ.*

298: *ἤνωγ' (ἠνώγει M) ηὐχόμωι Δημήτερι* . . .

Hesiod Erga 68: *Ἑρμείαν ἤνωγε διάκτορον* . . .

beweisen das Vorhandensein der zu der ersten Person *ἤνωγον* stimmenden dritten *ἄνωγε*.

Parallel mit *ἀνωγέμεν* geht das Perfect

γεγωνέμεν ‚vernehmlich werden, verständlich werden‘. Von den Formen des Verbums finitum begegnet im Perfect bei Homer nur die 3. Person Sing. *γέγωνε*, die ausschliesslich in dem Versschluss *ὅσον τε γέγωνε βοήσας* ‚soweit ein Ruf vernehmbar ist‘, Odyssee *ε* 400 = *ι* 473 = *μ* 181, alle drei Male mit der Variante *τ' ἐγέγωνε*, und *ζ* 294 vorkommt. Mag man nun hier überall mit Nauck *ὅσον τ' ἐγέγωνε βοήσας* lesen und sich so des Hauptbeweises von Seiten der Bedeutung dafür, dass *ἐγέγωνε* Plusquamperfect ist, begeben, oder sich der Auffassung der Alten anschliessen: Imperfect kann *ἐγέγωνε* auf keinen Fall sein, noch auch Aorist, wie Nauck (Bulletin de l'academie impériale des sciences de St.-Pétersbourg, XX (1875),

Spalte 513 = Mélanges Gréco-Romains IV, S. 48; Bull. XXIV (1878), 357 = Mél. IV. 302; Bull. 522 = Mél. 367) meint; denn ein Präsens *γεγώνω* giebt es nicht, und was die Bedeutung anlangt, so zeigen die reduplicirten Aoriste in älterer Zeit in weitem Umfange deutlich die Casualbedeutung der je zu Grunde liegenden Verbalstämmme (Leo Meyer, Griechische Aoriste. S. 17), und nur ein reduplicirter Aorist könnte *ἐγέγωνον* sein, falls es überhaupt ein Aorist wäre. Die Reduplication, die sich auch in dem von Aischylos an gebräuchlichen Präsens *γεγωνίσκω* und im Futur *γεγωνήσω* findet, ist dort natürlich nicht ursprünglich, sondern aus dem Perfect verschleppt, ganz ähnlich wie, um Naucks Beispiel zu gebrauchen, die präsentische Reduplication von *διδάσκω* in die Aoriste *ἐδίδαξα* und *ἐδιδάχθην* nicht nur, sondern in alle nicht präsentischen Zeiten Eingang gefunden hat; wie sie ferner bei *τιταίνω* (*τιταίνετο Λ* 370) in den Aorist *τιτήνας* (*Ν* 534) übergetreten, und weiter z. B. auch im Lateinischen das präsentische *n* von *jungo* in's Perfect *junxi* und das Passivparticip *junctus* gedrungen ist. Dann ist aber auch noch von formeller Seite her zu bemerken, dass der schwere Vocal im Aorist sehr auffällig wäre. Nauck sagt (Bull. XXIV, Sp. 522 = Mél. IV, 367) mit Bezug hierauf: „. . . Ausserdem ist die kurze Stammsilbe bei den reduplicirten Aoristen zwar vorherrschend, aber keineswegs ohne Ausnahme anzutreffen. Namentlich spricht gegen die Behauptung von Curtius [dass nämlich die reduplicirten Aoriste durchgängig eine kurze Stammsilbe haben] die Form *πέπληγον* . . . oder *ἐπέπληγον*...“. Dass die allgemeine Aufstellung von Nauck dem Sachverhalte nicht entspricht, zeigt ein Ueberblick über die reduplicirten Aoriste, den wir wesentlich nach Leo Meyers Zusammenstellung in seinen Griechischen Aoristen. S. 17—24, folgen lassen. Homerisch sind: *ἔϜειπον* = **ἐϜέϜιπον* (August Fick,

Göttingische gelehrte Anzeigen, 1881, S. 1431) *ἀγαγών, λελαχωσι, ἐκ-λέλαθον, κεκαδών, ἐπέφραδον, δέδαεν, πεπιθεῖν, κεκύθωσι, ἀμπεπαλών, τετυκεῖν, τεταγών, κεχάροντο, τετάρπετο, πεπύθοιτο, λελαβέσθαι, πεφιδοίμην, ἔπεφνε, ἔτετμε, ἐκέκλετο ἔσπετε* (?) ‚nennet', *ἕσπετο* ‚folgte', *ἤραρε, ἐξήπαφε, ἤκαχε, ἄλαλκε, ὤρορε,* (*ἠρύκακε, ἠνίπαπε* mit metrischer Dehnung des *ι*); ferner begegnet bei Hesiod *μεμάποιεν*, im homerischen Hymnus auf Hermes *λελάκοντο*, bei Pinder *πεπαρεῖν*, zú denen sich noch eine kleinere Anzahl aus späterer Zeit gesellt. Der dann folgende Hinweis von Nauck auf *ἐ π έ π λ η γ ο ν*, dessen langvocalige Stammform also gleichfalls gegen aoristische Auffassung spricht, dürfte durch folgende Betrachtung der Stellen, an denen die fraglichen Formen und einige verwandte vorkommen, gegenstandslos werden: überall erscheinen diese Formen in der Erzählung nicht von einem einzelnen Momente der Handlung, oder fordern doch diese Auffassung an keiner einzigen Stelle mit Nothwendigkeit. Vorerst ist noch daran zu erinnern, dass das Präsens *ἐκπλήσσουσι* (nur Od. *σ* 231 und in übertragener Bedeutung) und zweimal das zugehörige Particip vorkommt, öfter der Aorist *πλῆξα, πλῆξε* (*B* 266 und sonst); das Perfect *πέπληγα* steht ausser allem Zweifel durch die Participialformen *πεπληγώς* (Ilias *B* 264, *X* 497) und *πεπληγυῖα* (*E* 763, *κ* 238, 319, *π* 456).

Zu Anfang des Buches *Σ* der Ilias schildert der Dichter den Eindruck, den des Antilochos Botschaft von Patroklos Tod auf Achilleus und seine Umgebung macht. Vers 28—31 heisst es daselbst:

δμωαὶ δ', ἃς Ἀχιλεὺς ληίσσατο Πάτροκλός τε,
θυμὸν ἀκηχέμεναι μεγάλ' ὕαχον, ἐκ δὲ θύραζε
ἔδραμον ἀμφ' Ἀχιλῆα δαίφρονα, χερσὶ δὲ πᾶσαι
στήθεα πεπλήγοντο, λύθεν δ' ὑπὸ γυῖα ἑκάστης.

‚die Mägde schrieen laut, liefen zur Thür hinaus, mit den Händen schlugen sie sich alle die Brust, es wankten aber (eigentlich: lösten sich) einer jeden die Kniee'. Mit feinem Gefühl ist für das Laufen und Lösen der Aorist gewählt: nur einmal läuft jede aus der Thür, und einmal nur löset sich der einzelnen ‚das Band der Glieder', während das Imperfect *ὕαχον* und das imperfectisch gebrauchte Plusquamperfect *πεπλήγοντο* das sich wiederholende, unablässige Jammern und Klagen zum Ausdruck bringen soll.

Ganz ähnlich heisst es ein wenig weiter, Vers 51, von den Nereiden, die mit Thetis zu Achilleus eilen:

αἱ δ' ἅμα πᾶσαι
στήθεα πεπλήγοντο, Θέτις δ' ἐξῆρχε γόοιο

‚sie alle zugleich schlugen sich die Brust', dies ist gewisser Maassen der Hintergrund des Gemäldes, von dem sich der einzelne Punct — ‚Thetis aber begann die Klage' — abhebt.

Weiter sind vier Stellen mit fast völlig gleichem Versausgange zu nennen: *M* 162, *O* 397 und *ν* 198:

ᾧ πεπλήγετο μηρώ.
O 113: *θαλερὼ πεπλήγετο μηρώ.*

Besonders deutlich ist wieder *Ψ* 660 wiederholtes Schlagen zu erkennen, wo Achilleus einen Faustkampf anordnet:

ἄνδρε δύω περὶ τῶνδε κελεύομεν, ὥπερ ἀρίστω,
πὺξ μάλ' ἀνασχομένω πεπληγέμεν.

Das wird zum Ueberfluss noch durch die Schilderung des Kampfes (Vers 685—690) illustrirt.

Π 728 befiehlt Hektor dem Kebriones

ἵππους εἰς πόλεμον πεπληγέμεν·

Auch hier ist nichts Momentanes gemeint, zum Mindesten nicht ausgedrückt.

Oefteres Schlagen darf auch in *Ψ* 363 angenommen werden, wo es von den Wettfahrenden heisst:

οἱ δ' ἅμα . . . . μάστιγας ἄειραν
πέπληγον θ' ἱμᾶσιν, ὁμόκλησάν τε ἔπεσσιν
ἐσσυμένως.

Um nichts Momentanes handelt sich's auch *E* 504:

(κονίσσαλον) δι' αὐτῶν
οὐρανὸν εἰς πολύχαλκον ἐπέπληγον πόδες ἵππων,

sondern um wiederholtes Schlagen, um das Stampfen der Rosse mit den Hufen, die in die Schlacht stürmen.

Hieran schliesst sich eine Stelle aus der Odyssee *ϑ* 264, wo es von dem Tanze, den König Alkinoos zu des Demodokos Gesange anordnet, heisst:

ἀμφὶ δὲ κοῦροι
πρωθῆβαι ἵσταντο δαήμονες ὀρχηθμοῖο,
πέπληγον δὲ χορὸν θεῖον ποσίν·

‚sie traten, schlugen den Boden mit den Füssen' — das bezieht sich natürlich wieder auf wiederholtes Niedertreten.

Auch das Perfectparticip lässt öfter die Wiederholung der Handlung deutlich heraustreten, so namentlich Ilias *B* 264, wo Odysseus den Thersites schilt und ihm zuletzt droht:

αὐτὸν δὲ κλαίοντα θοὰς ἐπὶ νῆας ἀφήσω
πεπληγὼς ἀγορῆθεν ἀεικέσσι πληγῇσιν.

X 497 klagt Andromache über ihres Astyanax künftiges Schicksal:

τὸν δὲ καὶ ἀμφιθαλὴς ἐκ δαιτύος ἐστυφέλιξεν,
χείρεσσι πεπληγὼς καὶ ὀνειδείοισιν ἐνίσσων.

E 763 fragt Here den Zeus:

Ζεῦ πάτερ, ἦ ῥά τί μοι κεχολώσεαι, αἴ κεν Ἄρηα
λυγρῶς πεπληγυῖα μάχης ἒξ ἀποδίωμαι;

‚wirst du mir zürnen, wenn ich den Ares mit schmerzenden Schlägen aus der Schlacht treibe?'

Odyssee *κ* 238 giebt die Kirke den Gefährten des Odysseus zu trinken, darauf

ῥάβδωι πεπληγυῖα κατὰ συφεοῖσιν ἐέργνυ.

Unbestimmt wird das Bedeutungsverhältniss gelassen an zwei noch zu nennenden Stellen, wo wir zunächst einmaliges Schlagen erwarten würden; doch ist die Auffassung eines wiederholten Schlagens keineswegs ausgeschlossen:

Odyssee *κ* 319 kommt Odysseus zu Kirke, und nun geschieht das Gleiche, wie vorhin: es ist die selbe Verbindung *ῥάβδωι πεπληγυῖα* versbeginnend gebraucht;

und Odyssee *π* 456, wo die Athene an Odysseus herantritt und ihn zum Greise macht, heisst es:

ῥάβδωι πεπληγυῖα πάλιν ποίησε γέροντα.

Hiermit wären alle in Frage kommenden Formen dieses Verbs erschöpft. In der vorliegenden Erörterung dürfte der Beweis für die Nothwendigkeit, die präteritalen Formen als Plusquamperfecta zu fassen, erbracht sein.

Wenn wir uns nun wieder der Betrachtung des Perfects *γεγωνέμεν* zuwenden, so ist zu bemerken, dass es in 3. Person Sing. des Plusquamperfects in den homerischen Gesängen 6 mal begegnet; davon kommt die Hälfte der Fälle für die weitere Betrachtung in Wegfall, da in ihnen das Verb im Versschluss steht (*X* 34, *Ψ* 425, *φ* 368). Die übrigen drei Stellen aber

Ξ 469: *Αἴας δ' αὖτ' ἐγέγωνεν ἀμύμονι Πουλυδάμαντι*
Ω 703: *κώκυσέν τ' ἄρ' ἔπειτα γέγωνέ τε πᾶν κατὰ ἄστυ·*
ϑ 305: *σμερδαλέον δὲ βόησε, γέγωνέ τε πᾶσι θεοῖσι·*

erweisen die leichte Endung als die rechte, wie auch schon nach dem Infinitiv erwartet werden musste. Danach wird man nicht anstehen auch an den drei metrisch gleichgültigen Stellen nach Naucks Vorgange diese Form, und in den schon oben

besprochenen Versen der Odyssee — *μ* 370, *ρ* 161, *ι* 47 — *ἄνωγον* in den Text zu setzen.

An *ἄνωγον*, *γέγωνον* und *πέπληγον* reihet sich als viertes das Plusquamperfect

ἐμέμηκον ‚es blökten', das nur einmal und zwar in der Odysse *ι* 439 begegnet, wo es von dem Kyklopen heisst

νομόνδ' ἐξέσσυτο ἄρσενα μῆλα,
θήλειαι δ' ἐμέμηκον ἀνήμελκτοι περὶ σηκούς.
οὔθατα γὰρ σφαραγεῦντο.

Auch hier ist die Bedeutung unverkennbar die einer dauernden Handlung, und was die Form betrifft, so wird, abgesehen von dem langen *e*-Vocale, durch die zugehörige Participialform *μακών* (*Π* 469 und sonst) der Gedanke an aoristische Bildung abgelehnt; eben so wenig lässt sich etwas für die Auffassung des *ἐμέμηκον* als Imperfect anführen: Nauck hat seinen Zweifel (Bulletin XXIV, Sp. 522 A. 2 = Mél. IV, 368, A. 2) durch nichts begründet; vielmehr wird *ἐμέμηκον* auch durch das dem Perfectsystem angehörende Particip *μεμηκώς* (*K* 362), *μεμακυῖα* (*Δ* 435) als Plusquamperfect erwiesen. Auch hier ist eine Betrachtung der Stellen sehr lehrreich.

In der Ilias *Δ* 435 vergleicht der Dichter das lärmende Heer der Troer im Gegensatz zu den in tiefem Schweigen anrückenden Achaiern mit einer riesigen Heerde von Schafen: die stehen in einem Gehöfte, um gemelkt zu werden,

ἀζηχὲς μεμακυῖαι, ἀκούουσαι ὄπα ἀρνῶν

‚unablässig blöken sie, da sie die Stimme der Lämmer hören'.

Eben so deutlich wird es, dass zusammenhängendes, wiederholtes Schreien gemeint ist, Ilias *K* 362, wo es im Gleichniss von dem Wilde, das von zwei Jagdhunden durch Waldgrund gehetzt wird, heisst

. . . ὁ δέ τε προθέῃσι μεμηκώς,

‚dieses aber flieht unter Geschrei'. Interessant ist der Vergleich mit einem Verse der Odyssee, *κ* 163: Odysseus erlegt einen Hirsch, der aus dem Walde tritt, um im Fluss seinen Durst zu löschen:

καδ δ' ἔπεσ' ἐν κονίῃσι μακών, ἀπὸ δ' ἔπτατο θυμός

‚aufschreiend stürzte er in den Staub, und das Leben entfloh ihm'. Dieser Vers kehrt *σ* 98, *τ* 454 und *Π* 469 wieder, wo es einmal von dem Iros heisst, dass er im Faustkampf mit einem Aufschrei zu Boden stürzt, und an den beiden anderen Stellen auf einen Eber und ein Pferd geht.

Zu diesen Verben gesellt sich noch das Hesiodische

ἐπέφῡκον, von *φύειν* ‚wachsen', Erga 149 = Theogonie 152 = 673 = Aspis 76:

(*χεῖρες ἄαπτοι* oder *κεφαλαὶ πεντήκοντα*)
ἐξ ὤμων ἐπέφυκον ἐπὶ στιβαροῖσι μέλεσσιν.

Weiter sind noch einige Formen namhaft zu machen, die nur in der 3. Person des Singulars begegnen:

ἀνήνοθεν ‚es drang hervor' Ilias *Λ* 266:

ὄφρα οἱ αἷμ' ἔτι θερμὸν ἀνήνοθεν ἐξ ὠτειλῆς.

ἐπενήνοθε ‚es haftete darauf' Ilias *B* 219 und *K* 134, beide Male in dem Versschluss *ἐπενήνοθε λάχνη.*

κατενήνοθεν ‚es bedeckte' hom. Hymnus 4, 280:

λάμπε θεᾶς, ξανθὴ δὲ κόμη κατενήνοθεν ὤμους.

Hesiod. Aspis 269:

— — — *πολλὴ δὲ κόνις κατενήνοθεν ὤμους.*

δείδιε ‚er war in Furcht' *Σ* 34 den Vers beginnend: *δείδιε γὰρ μὴ . . .*, und *Ω* 358 im vorletzten Fusse: *δείδιε δ' αἰνῶς.* Nauck hat (Vorrede zur Odyssee I, pag. XII und Mél. IV, Seite 340), zu gleicher Zeit mit ihm Cobet (Mnemosyne. Nova series. Vol. II, p. 207) erwiesen, dass das präsentisch gebrauchte *δείδω* ‚ich fürchte', das nur in der 1. Person und stets versbeginnend

vorkommt, für den Homer völlig unverbürgt ist; an Statt seiner ist überall die dreisilbige Form einzusetzen. Nun hat Georg Mahlow (Kuhns Zeitschrift 24, Seite 294) erkannt, dass *δείδω* aus **δείδοα*, **δέδϜοα*, **δέδϜοια* hervorgegangen ist, dem regelrechten Perfect zu der Verbalgrundform *δϜει*: *δϜι*, die erhalten ist in dem altkorinthischen Eigennamen *ΔϜεινίας* Roehl JGrA 15; der Plural davon heisst, der Analogie von *Ϝοῖδα*: *Ϝίδμεν*, *πέποιθα*: *πέπιθμεν* entsprechend, *δέδϜιμεν*. Danach ist in hohem Grade wahrscheinlich, dass man auch für den homerischen Text *δείδω* nicht in *δέδϜια*, sondern in *δέδϜοα*, *δέδδοα* aufzulösen hat, und dass die überlieferten *δείδια*, *δείδιε*, die aus einem bewussten Modernisiren hervorgegangen sind (Jacob Wackernagel in Bezzenbergers Beiträgen 4, S. 277), in *δέδδοα*, *δέδδοε* — *δέδϜοα*, *δέδϜοε* zu ändern sind. Dieses gilt auch für unser Plusquamperfect. In späterer Zeit verstand man diese Formen nicht mehr: theils waren sie zu *δείδω* contrahirt, theils war die schwache Form des Plurals in den Singular gedrungen, wie das ja für das Attische gradezu zur Regel geworden ist. Ein sicheres Beispiel dafür sei hier aus dem Homer angeführt: *Ω* 766, *δ* 268, *τ* 223 = *ω* 310 findet sich das Perfect *ἐλήλυθε* statt *ἐλήλουθε*, während das von allen Handschriften gebotene und von Herodian und den Neueren angenommene *πέποσθε* ‚ihr habet gelitten‘ (Ilias *Γ* 99, Odyssee *κ* 475, *ψ* 53) = **πέπονθτε* an Stelle von zu erwartendem *πέπασθε* = **πέπαθτε* (vgl. *μέ-μον-α*: *μέ-μα-μεν*; *γέγονα*: *γέγαμεν*) nur auf einer Verderbniss der Ueberlieferung beruht: Aristarch las an allen drei Stellen *πέπασθε*, und so haben auch wir zu lesen. Ebenso beruht auf Correctur aus späterer Zeit vermuthlich auch *κεχάνδει*, *Ω* 192, und *κεχανδότα* *Ψ* 268 und *δ* 96: es ist dafür *κεχόνδει* und *κεχονδότα* einzusetzen, die Formen mit dem regelrechten Perfectablaut *o* zu präsentischem *e*

in **χένδω*, fut. *χείσεται* (Od. *σ* 17) = **χένδ-σεται*, lat. *pre-hendo*; aor. *ἔχαδον*. Den Anstoss dazu, die *i*-Formen bei *δείδω* an Stelle der *o*-Formen einzuführen, mochte neben dem Plural der Imperativ *δέδϜιθι* und der Infinitiv *δέδϜιμεν* gegeben haben, in denen das *ι* seinen Platz mit Recht behauptet

ἐμέμαρπεν ‚es hatte erreicht‘ Hesiod Aspis 245:

> *ἄνδρες δ', οἳ πρεσβῆες ἔσαν γῆράς τ' ἐμέμαρπεν,*
> *ἀθρόοι ἔντοσθεν πυλέων ἔσαν.*

Die bekanntlich nicht grade vorzügliche Ueberlieferung der Hesiodischen Dichtung leistet für diese Form keine volle Gewähr: die Handschriften gehen hier so sehr aus einander, dass Gottfried Hermann aus den Varianten „zwei Lesarten, vielleicht verschiedener Recensionen“, entnahm (Opuscula, vol. VI, p. 200), „die eine *γῆράς τε μέμαρτο*, d. i. *οἷς τε γῆρας εἵμαρτο*; die andere *γῆράς τ' ἐμέμαρπεν*, d. i. *οὓς τε γῆρας ἐμέμαρπεν*, was ein vom Perfectum gemachtes Imperfect ist, wie *ἐπέφυκον*“.

μέμηλεν ‚es lag am Herzen‘ Hom. Hymn. 2, 266 im Versschluss:

> *πάρος δέ μοι ἄλλα μέμηλεν,*

und für die Form beweisend im folgenden Verse 267:

> *ὕπνος ἔμοιγε μέμηλε καὶ ἡμετέρης γάλα μητρός.*

Doch ist auch hier das Plusquamperfect nicht über allen Zweifel erhaben, da das Adverb *πάρος* übereinstimmend mit dem altindischen *purā́* nicht selten mit dem Präsens oder Perfect construirt wird. Vgl. Karl Brugmann, Zur Syntax der indogermanischen Sprachen, besonders des Griechischen. Berichte über die Verhandlungen der Kgl. sächs. Gesellschaft d. Wissenschaften zu Leipzig. Philol.-hist. Cl. 35. Band 1883. S. 169—173. Daneben findet sich die auf —*ει* ausgehende Eorm *μεμήλει* in der Ilias *Β* 614 und in der Odyssee *α* 151 (*μέμηλε* Cod. E). Man wird nicht fehl gehen, wenn man das metrisch ungeschützte *μεμήλει* in *μέμηλε* ändert.

ἔμμορε ‚es hatte zu Theil erhalten, es war theilhaft‘ gehört gleichfalls hierher. Diese Form begegnet innerhalb der beiden homerischen Epen an 4 Stellen (*Α* 278, *Ο* 189, ε 335, λ 338) und gilt dort allgemein als Perfect. Es ist aber recht wahrscheinlich, dass es wenigstens an einer Stelle, nämlich *Ο* 189, Plusquamperfect ist. Poseidon erzählt daselbst von der Vertheilung der Machtgebiete unter die drei Söhne des Kronos, von denen er selbst einer ist:

τριχθὰ δὲ πάντα δέδασται, ἕκαστος δ'ἔμμορε τιμῆς·

Hier stört das *F* von *ἕκαστος* den Vers; am einfachsten ist der Fehler zu beseitigen, wenn man *δέδαστο* schreibt; zugleich gewinnt dadurch die Schilderung des Poseidon an Lebhaftigkeit: er versetzt sich in die Zeit zurück, wo die Vertheilung vor sich ging: ‚in drei Theile war alles getheilt, ein jeder aber hatte Antheil an der Ehre‘, und hieran schliesst sich nun vortrefflich die Ausführung der letzten Mittheilung mit den drei Aoristen:

ἤτοι ἐγὼν ἔλαχον πολιὴν ἅλα ναιέμεν αἰεί,
παλλομένων, Ἀίδης δ'ἔλαχε ζόφον ἠερόεντα,
Ζεὺς δ'ἔλαχ' οὐρανὸν εὐρὺν ἐν αἰθέρι καὶ νεφέλῃσιν·.

Möglicher Weise empfiehlt sich diese Auffassung auch für *Α* 278, wo Nestor den Achilleus ermahnt:

μήτε σὺ, Πηλεΐδη, θέλ' ἐριζέμεναι βασιλῆι
ἀντιβίην, ἐπεὶ οὔποθ' ὁμοίης ἔμμορε τιμῆς
σκηπτοῦχο βασιλεὺς, ᾧτε Ζεὺς κῦδος ἔδωκεν.

ὄλωλεν ‚er ging zu Grunde‘, nur in der Odyssee δ 511:

ὣς ὃ μὲν ἔνθ' ἀπόλωλεν, ἐπεὶ πίεν ἁλμυρὸν ὕδωρ,

wo allerdings auch *ἀπολώλει* möglich wäre. Daneben begegnet einmal (*Κ* 187) *βλεφάροιιν ὀλώλει* im Versschluss. Eustathios (1073, 58) las *ὄλωλε*; man wird daher geneigt sein, auch Od. δ 511 *ὀλώλεν* zu schreiben trotz des Perfects *ὄλωλεν* im vorausgehenden Verse.

Es muss auffallen, dass diese thematischen Plusquamperfecta mit Ausnahme des etwas häufigeren *ἄνωγε* fast nie im Versausgange angetroffen werden; bei *γέγωνε*, das dreimal metrisch gesichert im Versinnern vorkommt, wurde es uns wahrscheinlich, dass so auch an den weiteren drei Stellen, wo die dritte Person Sing. des Plusquamperfects begegnet und die meisten Ausgaben bisher versschliessendes *ἐγεγώνει* bieten, zu schreiben ist.

Es ist ferner beachtenswerth, dass folgende Plusquamperfecta nur im Ausgange des Verses begegnen:

ἐβεβήκει ‚er hatte sich in Bewegung gesetzt, er ging‘ 36 mal: *Α* 221, *Ζ* 313 (*βέβηκε* S), 495, 513, *Θ* 68, *Λ* 296, 446, *Ν* 156, *Π* 751, 777, 864, 856 = *Χ* 362, *Ρ* 137, 706, *Υ* 161, *Χ* 21, *Φ* 391; α 360 = φ 354, γ 410 = ζ 11, ϑ 361, κ 388, μ 312, ν 164, ξ 483, ο 464, ρ 26, 61, σ 185 = τ 503 = χ 433, τ 47 = υ 144, ψ 292. Ueberliefert ist diese Form auch Od. ι 198:

ἱρεὺς Ἀπόλλωνος, ὃς Ἴσμαρον ἀμφιβεβήκει.

Der Sinn erfordert hier die Perfectform, und die ist hier im Grunde ohne eigentliche Aenderung einzusetzen, da sich's um Wiedergabe des —*Ε* der alten Ueberlieferung handelt. Das Perfect findet sich in 2. Person Ilias *Α* 37 von Apollo gebraucht.

δεδήει ‚es brannte, es flammte‘: *Β* 93, *Μ* 35, 466; *ἀμφιδεδήει* Hesiod Aspis 62.

ἐοίκει ‚es glich‘ 13 mal: *Β* 58, *Ξ* 474, *Σ* 548, *Ω* 258, 630, α 411, δ 654, ι 190, π 288 = τ 7, ω 273, 446; hom. Hymn. 4, 242, wo die meisten Ausgaben den Handschriften zu Folge alle Male ein unmögliches *ἐῴκει* geben. Dazu gesellt sich noch das zusammengesetzte *ἐπεοίκει* (*ἐπέοικεν*

FKMRS (PV), ω 295, dessen ἐπ-, weil an junger Stelle begegnend, man nicht zu Gunsten des Ϝ zu ändern hat.

εἰληλούθει ‚es war gekommen‘: Δ 520, Ε 44, Λ 230, Ν 364, Ρ 350, Υ 485.

ἐκεκεύθει ‚sie barg‘, Odyssee ι 348 (ἐκέκευθεν K, ἐκεκεύθη H 1. m.); Hesiod. Theog. 505.

ἐμεμύκει ‚es brüllte‘ μ 395 (ἐμεμύκει M, εν 2. m. sup. lin., ἐμέμυκεν R, ἐμεμύκεον V).

ὀπώπει ‚er hatte gesehen‘ Od. φ 123 (ὀπώπῃ A), ψ 226.

ὀρώρει ‚er hatte die Aufsicht‘ Ilias Ψ 112.

ἐπεπόνθει ‚er hatte gelitten‘ Od. ν 92 (πέπονθεν A).

πεποίθει ‚er vertraute‘ Ilias Π 171.

ἐπεπήγει ‚er haftete, blieb stecken‘ Ν 442 (ἐπεπήγῃ G), Π 772.

κεχάνδει ‚es enthielt‘ Ω 192 (κεχάνδῃ C Pap. 2. m. Harl. Mosc. 2., ἐκεκεύθει ed. Massil.).

Diese Formen haben für uns keine genügende Gewähr, da sie vom Metrum nicht geschützt werden; und da das alte — Ε in der Umschrift sowohl durch — ει, als durch — ε wiedergegeben werden konnte, und wir bei Betrachtung von ἄνωγε das Bestreben der Grammatiker verfolgen konnten, die ihnen zu wenig charakteristisch erscheinende Endung — ε in — ει zu ändern, so haben wir völlig freie Hand zu entscheiden. Aus der Umschrift schien sich uns auch der Fehler in der Odyssee ι 198 zu erklären. In wie weitem Umfange aber man an Stelle der überlieferten Formen auf — ει solche auf — ε zu setzen habe, muss strittig bleiben: bei ἐπεποίθει wird man geneigt sein an der alten Auffassung festzuhalten und die Form als aus — εε contrahirt annehmen, da sie zu der 1. Person Sing. ἐπεποίθεα (Od. θ 181) stimmt. Das plurale ἐπέπιθμεν gehört seiner Bildung nach weder zu ἐπέποιθε, noch zu ἐπεποίθει und trägt daher nichts zur Entscheidung bei.

2) Kürzestes Plusquamperfect.

Hierher gehören Bildungen, die von den besprochenen und den noch zu besprechenden die allereinfachsten sind: ausser dem oft fehlenden Augment lassen sie nur die Personalzeichen an die reduplicirte Verbalgrundform treten. Eigenthümlicher Weise gehören fast alle Formen dem Plural an, ein paar dem Dual: der Singular ist garnicht belegt.

Der Dual

ist in der dritten Person vertreten und zwar durch

ἐίκτην = Ϝε-Ϝίκ-την ‚sie beide glichen‘, Α 104 = δ 662, Φ 285, Ψ 379; Hesiod Aspis 390 (ἐοίκτην F), und

ἐκ-γεγάτην ‚sie beide waren entsprossen, stammten ab‘, κ 138. Zahlreicher sind

die Pluralformen.

Die erste Person findet sich als

ἐδείδιμεν, ἐ-δέ-δϜι-μεν ‚wir fürchteten‘ Ilias Ζ 99.

ἐπέπιθμεν ‚wir vertrauten‘ Β 341 = Δ 159, Ξ 55.

ἕσταμεν ‚wir standen‘ Odyssee λ 466.

Garnicht belegt ist die zweite Person, dafür um so zahlreicher die dritte:

βέβασαν mit περί ‚es umschritten, es umwandelten‘ Ρ 286; ἐμ- Β 720.

ἐδείδισαν, ἐ-δέ-δϜι-σαν ‚es fürchteten‘ Ilias Ε 790, Η 151, Ο 652; ὑπ- Ε 521.

ἀπο-τέθνασαν ‚sie waren todt‘ Odyssee μ 393.

ἕστασαν ‚sie standen‘ Β 777, Δ 331, 334, Ε 781, Κ 520, 569, Μ 55, 132, Ν 708, 537 = Ξ 431, Ρ 267, 369, Σ 554, Ψ 370, β 341, γ 149, δ 426, η 89, 101, λ 542, τ 211, φ 52, Hesiod Aspis 191; ἀφ- Ο 672, 675, Φ 391; ἐφ- Ε 624, Ν

133 = Π 217, Ο 703, Hesiod Aspis 258; παρέστασαν vor οἶνον Η 467 schwerlich richtig überliefert: Bentley las dafür den Aorist παρέσταν.

μέμασαν ‚es begehrten‘ Β 863, Η 3, Θ 56, Μ 89 = 197, Ν 135, 337, λ 315.

ἴσαν, Fίσαν = *Fίδ-σαν ‚es wussten‘ Σ 405, δ 772 = ν 170 = ψ 152. Formell gehört zu den genannten auch noch ἤισαν ‚sie gingen‘ Κ 197, Ν 305, Ρ 495, λ 233, τ 436, υ 7, ω 9, 13 (ἐπήισαν τ 445); hom. Hymn. 3, 72 (Ilgen); Hesiod Aspis 170. Es ist äusserst schwierig mit den präteritalen Formen des Verbs εἶμι in's Reine zu kommen. Es begegnen von ihnen folgende.

Im Singular: ἤιον (κ 146, 274)
ἤια (δ 427, 433, 572, κ 309)
ἤιε (Α 47, 307, Η 213 und sonst)
ἤιεν (σ 253 = τ 126, υ 89)
ἴεν (Β 872 und öfter); ἤιει (Κ 286, Ν 247, ϑ 290),

im Dual: ἴτην (Α 347 und öfter)

im Plural: ἤιομεν (κ 251, 570, λ 22)
ἤισαν, dessen Stellen eben genannt worden sind,
ἴσαν (Α 494, Β 780, Γ 2, 8 und sonst)
ἤιον (κ 446, ψ 370, ω 501).

Was die Formen ἤιον, ἤιομεν und ἤιον (3. plur.) betrifft, so ist der Verdacht begründet, dass sie für die homerische Sprache keine Berechtigung haben. Wie die antiken Besserer des Homertextes bestrebt gewesen sind, den vermeintlichen Hiatus in der trochäischen Cäsur des dritten Fusses durch willkürliche Aenderungen zu beseitigen, so haben sie es auch in der bukolischen Cäsur versucht: offenbar verdankt diesem Bestreben das ἀνήιον des Singulars sein Dasein an den genannten zwei Stellen. Mit Recht schlägt Nauck dafür ἀνήια vor. Das plurale ἤιον findet sich nur in den jungen Stellen der Odyssee κ 446, wo der Vers ὣς φάμενοι παρὰ νηὸς ἀνήιον ἠδὲ ϑαλάσσης dem Verse κ 274 nachgebildet ist, — Nauck liest dafür ἀνήισαν; ferner ψ 370:

ὦρξαν δὲ ϑύρας, ἐκ δ' ἤιον· ἦρχε δ' Ὀδυσσεύς

(Nauck ἤισαν); ω 501 fast völlig mit ψ 730 sich deckend. Die 1. Person ἤιομεν findet sich an zwei jungen Stellen der Odyssee: κ 570 und λ 22; die dritte — κ 251 — ist ein Vers, der in einem unserer Hauptcodices der Odyssee, im Marcianus, den Obelos hat und gleichfalls einer jungen Parthie angehört. Nachdem diese Formen sich so als sehr schlecht beglaubigt erwiesen haben, wird man nicht zögern sie über Bord zu werfen. Von dem derartig vereinfachten Bestande dürfte sich ἤιει (Κ 286, Ν 247, ϑ 270) ganz einfach erklären, wenn wir dafür ἤει schreiben: dann ist es das Natürlichste, es für das Imperfect zu nehmen, und ich sehe nicht ein, was sich dagegen einwenden liesse: wie von τίϑημι ἵστημι — ἐτίϑην, ἵστην gebildet wurde, so von εἶμι mit bekannter Länge des Augments ἤειν (Georg Curtius, Verbum der griechischen Sprache. I, Seite 175). Der Dual dazu ist ἴτην; hierher sowol, als zum Aorist kann ἤισαν, ἴσαν gehören; ἤια ἤιε, ἤισαν sind deutlich Aoristformen. Jacob Wackernagel zwar hat (Kuhns Zeitschrift 24, S. 265 und 266) sie für unmöglich erklärt und will statt ihrer ἤεα, ἤεε, ἤεσαν einsetzen. Allerdings ist der Hiatus in den überlieferten Formen auf den ersten Blick auffällig, die Verbalgrundform *ei : i* steht aber für sich, und da wir die altkretische Form *EIE* (im Recht von Gortyn II, 47) haben, die sich nicht anders, als ἤιε (mit Domenico Comparetti) lesen lässt, so müssen wir die fraglichen Formen als alte anerkennen. Für uns ist hier von Interesse nur die 3. Person Pluralis ἤισαν, weil diese auch Plusquam-

perfect sein kann: sie entspricht genau *ἐ-δέ-δϝι-σαν*. Leider giebt die Bedeutung hier nur geringen Anhalt zur Auffindung des Richtigen.

Dieser soeben betrachteten Bildungsweise gehört auch fast das gesammte Medium oder Passivum des Plusquamperfects an, d. h. diejenigen Formen, die das Medium oder Passivum durch Anhängung der präteritalen Endungen *-μην -σο -το* u. s. w., wie sie andersher bekannt sind, an den Perfectstamm ohne so genannten Bindevocal bilden. Es erschien uns merkwürdig, dass im Activ dieses kürzeste Plusquamperfect nur durch Formen des Duals und des Plurals vertreten ist; da es aber, wie wir sahen, der indogermanischen Ursprache angehört, so werden wir wol auch einen ähnlich gebildeten Singular annehmen dürfen. Warum ist der nun aber gänzlich ausgestorben? oder, falls er nie gebildet worden, was ist der Grund hierfür? Die Antwort wird uns, wenn wir uns nach Analogie der übrigen Personen die entsprechenden Singularformen construiren. Hängen wir die Endungen *-ν -ς -τ* an den Perfectstamm, so erhalten wir

zu *πέποιθα* das Plprf.		**ἐ-πέ-ποιθ-ν*	**ἐ-πέ-ποιθ-ς*	**ἐ-πέ-ποιθ-τ*
		**ἐπέποιθα*	**ἐπέποις*	**ἐπέποις*
zu *ϝοῖδα*	—	**ἔ-ϝοιδ-ν*	**ἔ-ϝοιδ-ς*	**ἔ-ϝοιδ-τ*
		**ἔϝοιδα*	**ἔϝοις*	**ἔϝοις*
zu *βέβληκα*	—	**ἐ-βέ-βληκ-ν*	**ἐ-βέ-βληκ-ς*	**ἐ-βέ-βληκ-τ*
		**ἐβέβληκα*	**ἐβέβληξ*	**ἐβέβλη*
zu *τέθηπα*	—	**ἐ-τέ-θηπ-ν*	**ἐ-τέ-θηπ-ς*	**ἐ-τέ-θηπ-τ*
		**ἐτέθηπα*	**ἐτέθηψ*	**ἐτέθη*
zu *γέγονα*	—	**ἔ-γε-γον-ν*	**ἔ-γε-γον-ς*	**ἔ-γε-γον-τ*
		**ἐγέγονα*	**ἐγέγως*	**ἔγεγον*
zu *δέδϝο(ι)α*	—	**ἐ-δέ-δϝοι-ν*	**ἐ-δέ-δϝοι-ς*	**ἐ-δέ-δϝοι-τ*
		**ἐδέδϝοα*	**ἐδέδϝοις*	**ἐδέδϝοι.*

Diese Flexion musste theils wegen des Zusammenfalles der Formen, wie in *ἐπέποις*, theils wegen der Zweideutigkeit, der z. B. *ἔγεγον, ἐδέδϝοι, ἐτέθη* unterliegen mussten, theils endlich wegen der zu weit gehenden Verstümmlung der Verbalgrundform unbequem werden, und so wurde sie aufgegeben. Den Schritt, den die Sprache im sigmatischen Aorist gethan hat, dass sie nämlich von der ersten Person aus das *α* in die übrigen Personen einführte, so dass z. B. an Stelle von **ἔβη(σ)ς, *ἔβης(τ)* und so fort die dem *ἔβησα* angeglichenen *ἔβησας, ἔβησε* traten (Johannes Schmidt, Kuhns Zeitschrift 27, S. 319 und folgende), hat sie hier zu thun unterlassen; vielmehr traten an Stelle der oben construirten und der ‚thematischen' Plusquamperfecta, die durch vielfachen Zusammenfall mit dem Perfect, namentlich in der dritten Person Sing., gleichfalls unbequem werden mussten, ganz neue, erst im Sonderleben des Griechischen gebildete, deren Betrachtung der folgende Abschnitt gewidmet ist.

3) Erweitertes Plusquamperfect.

Weit zahlreicher als die beiden betrachteten Bildungen ist die des erweiterten Plusquamperfects, dessen Charakteristicum, ganz äusserlich ausgedrückt, darin besteht, dass zwischen die reduplicirte Verbalgrundform und die Personalzeichen die Lautverbindung *εα* tritt. Die Belege sind unter die einzelnen Personen sehr ungleich vertheilt. Die kritische Ausgabe von La Roche giebt:

ἠνώγεα ‚ich befahl' an 3 Stellen:

ι 44: *ἠνώγεα, τοὶ δὲ μέγα νήπιοι οὐκ ἐπίθοντο.*
κ 263: *τὸν δ'ἂψ ἠνώγεα αὐτὴν ὁδὸν ἡγήσασθαι*
(mit den beachtenswerthen Varianten *ἤνωγον* u. *ἠνώγεον*).
ρ 55: *Πείραιων δέ μιν ἠνώγεα προτὶ οἶκον ἄγοντα*
(mit der Variante *ἤνωγον*).

Die Ausgaben von Immanuel Bekker und von Nauck bieten ebenfalls *ἠνώγεα*, nur wird in der letzteren zu der zweiten Stelle fragend bemerkt: ‚an *ἀνώγευν*?‘ An allen drei Stellen erweist sich die viersilbige Form *ἠνώγεα*, die an sich allerdings vortrefflich in den daktylischen Rhythmus passt, durch das Metrum als falsch; es ist dafür unzweifelhaft *ἤνωγον* zu schreiben, das wir oben an mehreren Stellen überliefert fanden. — Metrisch fest findet sich

πεποίθεα ‚ich hatte Vertrauen‘

δ 434: *τρεῖς ἄγον, οἷσι μάλιστα πεποίθεα πᾶσαν ἐπ' ἰθύν.*
ϑ 181: *ἔμμεναι, ὄφρ' ἥβηι τε πεποίθεα χερσί τ' ἐμῆισι.*

Eben so wenig ist zu zweifeln an dem nur einmal begegnenden

ἐτεθήπεα ‚ich war erstaunt, ζ 166 in dem Versschluss *ἐτεθήπεα θυμῶι*, wie auch an

ἤιδεα ‚ich wusste‘ nicht, das versbeginnend überliefert ist Ξ 71: *ἤιδεα μὲν γὰρ ὅτε* . . ., und weniger sicher, weil mit Elision des Endvocals, Θ 366:

εἰ γὰρ ἐγὼ τάδε ἤιδε' ἐνὶ φρεσὶ πευκαλίμηισιν

(*ἤιδη* Paus. VIII, 18, 3), und versbeginnend δ 475: *ἤιδε' ἐγὼ τάδε* . . ., und ν 340: *ἤιδε, ὃ νοστήσεις* . . . .

Als viertes schliesst sich aus dem Herodot (4, 127) noch *ἐώθεα* (mit der Variante *ἔωθα*) ‚ich pflegte‘ an.

Für die 2. Person Sing. pflegt man *ἐτεθήπεας* aufzuführen. Es begegnet Od. ω 90 als metrisch unmögliche Variante (Eustath. p. 1953, 39) von *θηήσαο*. *'Ηείδεις* (Χ 280) und *ἠιδησθα* (τ 93) gehören streng genommen nicht hierher und werden später betrachtet werden.

Die Bemerkung des Etymol. Magn. (unter *ἐπεποιήκειν*): die Ionier hätten in der 2. Person Sing. die offene Form *-εες*, nicht *-εας* gehabt, muss auf Unglauben stossen; richtig hat

sie unseres Erachtens schon Ferd. Bredow (Qvaestionum criticarum de dialecto Herod. libri qvattuor. Lips. 1846. S. 319) dahin erklärt: ‚illud e vitiosa alicujus grammatici ratione ac fallaci analogia profectum mihi videtur, qvi cum vidisset *ει* Ionicum in *εε* dissolvi, sic etiam hoc *εις* in *εες* dissolvendum esse male putavit‘.

Reiche Beispiele für die im Homer und bei Herodot so spärlich belegte 1. und 2. Person Sing. bietet das Attische, wo sich diese Bildungsart ganz besonders weit ausgebreitet hat: hier herrscht sie fast völlig allein. Die in den Schulgrammatiken als Regel aufgeführten Endungen *-ειν* und *-εις* gehören nicht dem älteren Atticismus an. An Stelle von ursprünglichem *-εα*, *-εας* habenwir *-η*, *-ης* zu erwarten, und in der That bestätigen uns dies für die 1. Person nicht nur die Grammatiker, wie Herodian (Lentz II, S. 326, 22) bei Choerob. 600, 35: ‚. . . *οἱ δὲ 'Αθηναῖοι τὸ διαλυθὲν ἐκ τῶν 'Ιώνων συναιροῦσι καὶ ποιοῦσιν εἰς η ἐπεποιήκη λέγοντες, ὅθεν καὶ τὸ ἐκεχήνη ἐγώ παρ' 'Αριστοφάνει ἐν 'Αχαρνεῦσιν . . . ὥσπερ τείχεα τείχη*‘; Eustathios zur Od. p. 1946, 22: *παραδίδωσι 'Ηρακλείδης, ὅτι 'Αττικοὶ τοὺς τοιούτους ὑπερσυντελικοὺς ἐν τῶι η μόνωι περατοῦσιν, ἤιδη λέγοντες καὶ ἐνενοήκη καὶ ἐπεποιήκη· καὶ οὕτω φησὶ Παναίτιος ἔχειν τὰς γραφὰς παρὰ Πλάτωνι*‘, sondern ist uns auch handschriftlich überliefert, wie das eben erwähnte *'κεχήνη* bei Aristophanes in den Acharnern v. 10, oder lässt sich mit Hülfe der Metrik wieder herstellen. So schrieben die älteren Herausgeber in Aristophanes Vögeln v. 511 mit den meisten Handschriften

τουτὶ τοίνυν οὐκ ἤιδειν 'γώ.

ohne sich darum zu kömmern, wie denn in aller Welt *ἐγώ* nach einem Consonanten zu *'γώ* werden könne, bis Ludolph Küster in seiner Ausgabe des Aristophanes (Amsterdam 1710)

ᾔδη aus dem Vaticanus aufnahm, wobei er zutreffend bemerkt: ‚Nam qvod in prioribus editt. legitur *οὐκ ᾔδειν 'γώ*, vitiosum est, qvia vocalis post consonam nunqvam elidi solet. *Τὸ ᾔδη* autem Ionice contractum est ex *ᾔδεα* . . . (Notae in aves, p. 192). Der Ravennas bestätigte nachher die Richtigkeit dieser Lesart. Dieses eine Beispiel zeigt genügend deutlich, wie weit die Abschreiber in der Entstellung der ursprünglichen Formen gegangen sind. Weitere Ausführungen giebt W. Gunion Rutherford, The new Phrynichus. London 1881. S. 229—238. Die Platohandschriften bieten vielfach noch das alte - *η*, oft mit einem von zweiter Hand darüber gesetzten *ει* (Martin Schanz, Platonis opera, vol. XII, pag. XIII, XIV). — Dass die 2. Person des Singulars in älterer Zeit auf - *ης* geendigt habe, können wir nur aus der Analogie von - *η* in der 1. Person schliessen.

Die 3. Person Sing. findet sich im Homer uncontrahirt nur bei

ᾔδεε(ν), das an folgenden Stellen vorkommt:

Β 409: *ᾔδεε γὰρ κατὰ θυμόν* . . .
832 = *Λ* 330: *ᾔδεε μαντοσύνας* . . .
Ρ 402: *ᾔδεε Πάτροκλον* . . .
Σ 404: *ᾔδεεν οὔτε θεῶν* . . . (*γρ. δὲ καὶ ᾔδειν.* Didymos), alle 5 Male versbeginnend, ein sechstes Mal im Innern des Verses, *ψ* 29, wo aber die Ueberlieferung getrübt ist:

Τηλέμαχος δ' ἄρα μιν πάλαι ᾔδεεν ἔνδον ἐόντα. Nauck schlägt dafür die Umstellung *ᾔδει πάλαι* vor, Fick *Τηλέμαχος δὲ πάλαι μιν ἐϝείδεε.* — Zahlreich sind dagegen die Belege für die uncontrahirte 3. Person Sing. im Herodot, wie *ἐγεγόνεε*, *ὠπώπεε* u. s. w. Dass die Offenheit hier aber alt sein sollte, muss berechtigtem Zweifel begegnen: es sind sicherlich Er-

zeugnisse der Abschreiber, so gut wie die uncontrahirten Formen im Präsens, wie *δοκέεις*, *δοκέει*: gleichzeitige Inschriften kennen nur die contrahirten Formen.

Von *ᾔδεε* abgesehen begegnen nur noch die contrahirten Formen. Unter ihnen fällt *ᾔδη* durch sein schliessendes *η* auf: alle übrigen dritten Personen weisen hier die Endung - *ει*.

ᾔδη, vielmehr *ϝείδη*, *ἠϝείδη* (über den Anlaut ist Wackernagel bei Bezzenberger 4, S. 266 zu vergleichen) findet sich in Ilias und Odyssee 22 mal, und zwar mit dem Ictus auf der Endsilbe *Α* 70, *Ζ* 351, *ψ* 220 (vor Vocal), *ἠείδη* *ι* 206; mit der Endsilbe in der Thesis: vor folgendem Vocal *Β* 38, *Λ* 741, *Υ* 466 = *γ* 146, *β* 122, den Vers schliessend *Β* 213, *Ε* 64, 326, *Ν* 355, 674, *Τ* 115, *β* 16, 118, *ι* 189, *ξ* 433, *τ* 248, *ω* 144, *περιείδη* *ρ* 317. An den meisten Stellen finden sich daneben, aber vorwiegend in minderwerthigen Handschriften die Varianten *ᾔδῃ* oder *ᾔδει*, und dies letztere ist die handschriftliche Ueberlieferung in dem hom. Hymnus auf Aphrodite (3,) 208 (Gemoll) im Versausgange. — An den Stellen, wo *ᾔδη* vor Vocal überliefert ist, wäre möglich *ᾔδε'* zu lesen.

Auf - *ει* gehen 32 Verben mit 190 Formen aus, wozu von den selben Verben 4 Formen auf - *ειν* kommen; von diesen 194 Formen entfallen 127 auf den Versschluss, wo uns das Metrum also in Stich lässt:

ἀνώγει: *Β* 280, *Δ* 301, *Ε* 509, *Ζ* 240, *Θ* 322, *Ι* 219, 690, *Ν* 329, *Ρ* 357, *Υ* 77, *Ψ* 123, 854, *β* 385, *ϑ* 449, *λ* 206, *π* 330, 466, *υ* 282.

ἀρήρει: *Γ* 338, *Κ* 265, *Π* 139; *ἐπ-* *Μ* 456.

γεγήθει: *Ν* 494.

ὀρώρει: *Β* 810 = *Θ* 59 = *ω* 70, *Δ* 436, 449 = *Θ* 63,

Ι 573, *Λ* 500, *Μ* 289, *Ν* 159 = 540, *Π* 267, *Ρ* 384, 397, *Σ* 493, *Ω* 512, *ϑ* 380, *κ* 122, *λ* 600, *ω* 48; hom. Hymn. 6, 41; Hesiod Theog. 70, 703, 709, 849; Aspis 274, 401; frg. 60 (Goettling).

πεφύκει: *Δ* 109, *Φ* 352, *ε* 238, 241; *ἐξ*- hom. Hymn. 4, 12. Diejenigen Verben, die nur an dieser Versstelle vorkommen, sind schon auf Seite 63 f. aufgeführt. Prüfen wir die übrigen 67 Formen, so steht unter ihnen

ἀνώγει oder *ἠνώγει* ‚es befahl' 10mal mit der Endung in der Hebung und zwar 8mal vor folgendem einfachem Consonanten, wie z. B. *Ζ* 170: *δεῖξαι δ' ἠνώγει Ϝῷι*..., oder *Μ* 335: *ἠνώγει Πετεῶο*...; ferner *Κ* 394, *Ω* 190, *γ* 174, *ε* 99, *μ* 160, *ξ* 336; einmal vor folgender muta cum liqvida, *Η* 386, und ein weiteres Mal vor folgendem Vocal: *ε* 112. Während in den beiden zuletzt genannten Versen auch möglich wäre *ἤνωγε*, beziehentlich *ἤνωγεν* zu lesen, wird durch die vorausgehenden acht Fälle die lange Endung als gesichert erwiesen; denn wenn auch eine Kürze in der Arsis als Länge stehen kann, und solcher Fälle giebt es nach Wilhelm Hartels Zählung (Homerische Studien. Berlin 1873 [2]. Seite 103) im Ganzen 417, wobei aber in 172 von ihnen Sinnespause hinzutritt, so erscheint dieser Gebrauch bei -ε(ν) immerhin als Ausnahme, und so wird man da, wo es sich um die Wahl zweier Formen handelt, einer Kürze und einer Länge, letztere bevorzugen.

Was die weiteren Belegstellen anlangt, so könnte *γ* 141, *δ* 531, *μ* 158, *φ* 80, *χ* 129 statt *ἀνώγει*, das mit den beiden letzten Silben den vierten Fuss bildet, auch *ἀνώγεε* gelesen werden; denn an dieser Versstelle bevorzugt, wie Immanuel Bekker (Homerische Blätter. S. 144—147) erwiesen hat, der homerische Vers den Daktylus, falls mit ihm ein Wort

schliesst. Geradezu gefordert wird die offene Form *Ε* 899: *ἀνώγειν ἴήσασθαι*, *μ* 227: *ἀνώγει θωρήσσασθαι*, *ξ* 246: *ἀνώγει ναυτίλλεσθαι*, und *π* 339: *ἀνώγει μυθήσασθαι*, wodurch daselbst die Folge von drei Spondeen vermieden wird.

ἀρήρει ‚es war befestigt' *Μ* 56: *ὀξέσιν ἠρήρει, τοὺς*...

βεβλήκει ‚er traf' fast nur versbeginnend, und zwar vor einfachem Consonanten *Δ* 492, *Ε* 73, 394, *Μ* 401, *Ρ* 606; vor folgender muta cum liq. *Δ* 108, *Ε* 66, *χ* 286; vor folgendem Vocal *χ* 258 = 275, *Ε* 661, wo es die meisten Handschriften und unter ihnen auch A von 1. Hand hat, Aristarch aber unnöthiger Weise ein ephelkystisches *ν* anhängte, und *Ξ* 412:

στῆθος βεβλήκει ὑπὲρ ἄντυγος...,

das einzige Mal, wo es im Innern des Verses steht.

βεβρίθει ‚es war voll' *π* 474: *βεβρίθει δὲ σάκεσσι*...

βεβρύχει ‚es brausete' *μ* 242: *δεινὸν ἐβεβρύχει, ὑπένερθε*...

γεγήθει ‚er freute sich' *Λ* 683: ... *γεγήθει δὲ φρένα Νηλεύς*, wo wieder möglich wäre auch *γεγήθεε* zu lesen, und ähnlich, mit *γεγήθει* an der selben Stelle des Verses, hom. Hymnus 3, 217 und 4, 232.

γεγόνει ‚er war geboren' *Ν* 355 vor folgendem einfachem Consonanten mit dem Ictus auf der Endsilbe.

δεδειπνήκει ‚er hatte gespeist' *ρ* 359: *εὖθ' ὁ δεδειπνήκει, ὁ δ' ἐπαύετο*...

τεθήλει ‚es strotzte, es war voll' *ε* 69: ... *τεθήλει δὲ σταφυλῇσι*, wo -εε möglich ist.

ἑστήκει ‚es stand' ist 21 mal belegt, darunter trägt in 19 Fällen die Endung den Ictus: vor einfachem Consonanten *Δ* 329, *Ε* 587, *Ζ* 373, *Λ* 600, *Ο* 730, *Ρ* 139, *Σ* 563, *Τ* 117, *Φ* 526, *Ψ* 106, *ϑ* 505, *λ* 544, *φ* 434; hom. Hymnus auf Demeter (4), 453; Hesiod Aspis 269; vor Doppelconsonanz

Δ 367 und *M* 446, so dass man also auch hier wieder an den Ausgang -*ε* denken könnte; vor Vocal endlich *P* 133, *X* 36. In der Thesis steht die Endung an den noch übrigen 2 Stellen vor folgendem Vocal:

Il. *Σ* 557: *σκῆπτρον ἔχω. ἑστήκει ἐπ' ὄγμου...*
Hes. Asp. 264: *πὰρ δ' Ἀχλὺς ἑστήκει ἐπισμυγερή...*

wofür beide Male *ἑστήκε'* zu lesen möglich wäre.

ὀρώρει ‚es hatte sich erhoben‘ *M* 177: ...*ὀρώρει θεσπιδαὲς πῦρ*, und *ε* 294 = *ι* 69 = *μ* 315: ...*ὀρώρει δ' οὐρανόθεν νύξ*·, wo man überall die viersilbige Form einsetzen könnte. *Σ* 498: *ὠρώρει δύο*... zu Beginn des Verses.

ἐρρίγει ‚er fürchtete‘ *ψ* 216 zu Beginn des Verses.

τετρίγει ‚es knirschte‘ *Ψ* 174: *τετρίγει δ' ἄρα νῶτα*...

πεφύκει ‚es war gewachsen‘ ‚es war‘ im vierten Versfuss *ε* 63: *πεφύκει τηλεθόωσα*, und hom. Hymn. 4, 100, wo beide Male -*εε* möglich ist.

τετρήχει ‚es war unruhig‘ *B* 95: *τετρήχει δ' ἀγορή*...

Hiermit sind die altepischen Beispiele vollständig aufgezählt. Inschriftlich belegt ist die dritte Person Sing. im Dorischen durch das herakleische *ἀπολώλη* (tab. Heracl. 1, 59) = **ἀπολώλεε*. Einen reichen Beitrag an hierher gehörigen Formen liefert Herodot; Bredow führt (Seite 320) ihrer 26 an und zwar alle uncontrahirt; dass darin aber eine Alterthümlichkeit bewahrt sein sollte, haben wir schon oben zu bezweifeln Anlass genommen. — Das Attische contrahirt -*εε(ν)* regelrecht zu -*ει(ν)*.

Im Dual und im Plural ist bei Homer diese Bildung bis auf das vereinzelte *ἐοίκεσαν* ‚sie glichen‘ *N* 102, das auffallender Weise den Vocalismus des Singulars zeigt, garnicht vertreten.

Im Plural ist die erste Person mit *ἐκεκρατηρίχημες* ‚wir hatten gezecht‘ aus Sophron, frg. 71, zu belegen (*κἠκεκρατηρίχημες ἀντὶ τοῦ πεπώκειμεν*, Athen XI, p. 504 B); sie steht für -*εαμες*. Ihr genau entsprechend ist die offene Form aufbewahrt in dem ionischen *συνηιδέατε* (Herod. 9, 58).

Für das Attische liegt wider Erwarten nur spärliches Material vor. Zwar bieten die prosaischen Schriften dieses Dialektes nicht wenige Belege, doch die leisten uns hier nur geringen Dienst; die Poesie aber, auf die es vornehmlich ankommt, gewährt nur mässige Ausbeute. Es handelt sich hier nämlich um die Frage, ob die Pluralformen zu den sicher bezeugten Formen des Singulars langen, oder kurzen Vocal vor dem Personenzeichen haben; ob also z. B. zu *ἐλελύκη*, *ἐλελύκης*, *ἐλελύκει(ν)* der Dual *ἐλελύκετον*, *ἐλελυκέτην*, der Plural *ἐλελύκεμεν*, *ἐλελύκετε* lautet, wie solches Rutherford (a. a. O. Seite 238) behauptet, oder aber *ἐλελύκητον*, *ἐλελυκήτην* und so fort. Seine Behauptung stützt Rutherford auf folgende Stellen:

Eur. Bakch. 1345: *ὀψ' ἐμάθεθ' ἡμᾶς, ὅτε δ' ἐχρῆν, οὐκ ᾔδετε.*
Soph. Oid. Tyr. 1232: *λείπει μὲν οὐδ' ἃ πρόσθεν ᾔδεμεν τὸ μὴ οὐ*
Arist. Lysist. 1098: *ὦ Πολυχαρείδαν, δεινά κα 'πεπόνθεμες.*

Schon Albert von Bamberg hat (in der Berliner Zeitschrift für das Gymnasial-Wesen. Jahrg. 40 (1886). Jahresberichte S. 40) darauf hingewiesen, dass die zweite Stelle nichts beweist: die Handschriften bieten *ᾔδειμεν*, wofür Elmsley *ᾔδεμεν* schrieb, Nik. Wecklein aber (Ars Soph. emend. S. 24) unter Zustimmung von Aug. Nauck *εἴδομεν* einsetzte. Bamberg bemerkt dann: „Man vermisst hier eine Zusammenstellung aller Stellen, wo die 2. und 3. P. Du. oder die 1. und 2. Pl. Plusqpf. bei attischen Dichtern vorkommen. Sollten solcher Stellen viele, und überall das *ε* möglich sein, so würde Rutherfords Ansicht an Gewicht gewinnen.“ Eine Untersuchung, die ich darauf hin anstellte, hat mich in meinen Erwartungen

getäuscht: die fraglichen Formen des Plusquamperfects sind im Bereich der Tragödie und der Komödie mit keinem weiteren Beispiel zu belegen. Im Euripides, den ich ausser in den Fragmenten nicht weiter untersuchte, weil mir hier die Dissertation von Richard Haupt (De perfecti plusquamperfecti futuri exacti usu Euripideo. Giessen 1867) vorlag, ist das Plusquamperfect überhaupt nur mit 20 Formen vertreten. Davon sind eigentliche Plusquamperfecta nur 4, und diese gehören durchweg dem Passiv an; die activen sind ausschliesslich von den Perfecten *οἶδα* und *ἕστηκα* gebildet. Ueber *ἕσταμεν* und *ἕστασαν* ist nichts zu bemerken; *ἑστήκεσαν* findet sich versschliessend bei Menander bei Athen. XI p. 484 d (Meineke, Fragm. com. Graec. vol. IV. p. 219). Zu *ᾔδη* findet sich der Plural *ᾖσμεν* bei Eurip. Hekabe 1112 und nach einer Conjectur von Tyrwhitt in einem Fragment des Aristophanes (Athen. XII, 551 a. Theodor Kock, Com. Att. fragmenta vol. I, p. 428, frg. 149), *ᾖστε* bei Sophokles: Etymol. Magn. p. 439, 1: *Σοφοκλῆς Κόλχοις*

ὑμεῖς μὲν οὐκ ἄρ' ᾖστε τὸν Προμηθέα

ἀντὶ τοῦ ᾔδειτε. Dindorf, Soph. frg. 317; — *ᾖσαν* Eur. Kykl. 231. Diese in der Prosa sehr geläufigen Formen stehen regelrecht für die älteren * *ἠ-Fιδ-μεν*, * *ἠ-Fιδ-τε*, * *ἠ-Fιδ-σαν*. Mit der Zeit wurde der Einfluss des Singulars immer stärker, und so entstanden neben den genannten Formen — *ᾔδημεν*, *ᾔδητε*, *ᾔδεσαν*, und in noch späterer Zeit, als sich der Singular *ᾔδη ᾔδησθα* in *ᾔδειν ᾔδεισθα* wandelte, *ᾔδειμεν ᾔδειτε ᾔδεισαν*. Schon Eupolis soll die schwere Endung gebraucht haben; so berichtet (Kock I, p. 264, frg. 26) ein anonymer Grammatiker (in Bekkers Anecd. 91, 29): *ἐλελήθεισαν μετὰ τῆς θᾶ Εὔπολις Αἰξίν.* Lobeck zum Phrynichus S. 150 (Anm.) vermuthet gewiss richtig, dies *θᾶ* sei aus *ει* verdorben. Uebrigens geht noch in makedonischer Zeit die 3. Person Plur. Plusqpf. auf *-εσαν* aus, z. B. *παρειλήφεσαν* (CIA II, 811, c, 89; Inschr. vom J. 323). K. Meisterhans, Grammatik der attischen Inschriften. Berlin 1885. S. 75. Die Endung *-εισαν* findet sich inschriftlich, so weit ich sehe, zuerst im Briefe Philipps in der Larissaer Inschrift vom J. 214 (Collitz 345, Z. 28). Neben den beiden erörterten Bildungsweisen (*ᾖσμεν*, *ᾔδημεν*) sind die oben berührten Formen *ᾔδεμεν ᾔδετε* nicht mit Rutherford als alte, im Gegentheil als abnorme Gebilde zu bezeichnen. Es greifen nämlich allmählich unursprüngliche Verhältnisse Platz und machen sich schliesslich so sehr geltend, dass Apollonios Rhodios sich in der 3. Person Plur. die Endung *-ειν* erlaubte: er hat *ᾔδειν* 2, 65 und 4, 1700 *ἠρήρειν* 4, 947, die Cobet (Novae lectiones S. 467) als Missbildungen verwirft. Einer älteren Zeit gehören die nach dem Muster von *ᾔδεσαν* geschaffenen *ᾔδεμεν*, *ᾔδετε* an.

Nachdem wir das Material so überblickt haben, erübrigt nur noch die Frage zu erledigen, wie diese Bildung des erweiterten Plusquamperfects, wie wir es benannt haben, zu erklären sei.

Bis vor Kurzem galt die Ansicht, die Plusquamperfecta auf *-εα* seien aus einer Zusammensetzung erwachsen, deren zweiten Theil das Präteritum *ἔα*, *ἦν* des Verbums substantivum bilde.

Der erste, der diese Ansicht aufbrachte, war F. A. Landvoigt in dem jetzt nicht mehr zu beschaffenden Merseburger Programm vom Jahre 1831 ‚Ueber die Personenformen und Tempusformen der griechischen und lateinischen Sprache'. Dies entnehme ich August Pott, der sich in seinen Etymologischen Forschungen I (Lemgo 1833) S. 45, 247 und II (1836) S. 662 und 699 Landvoigts Auffassung anschliesst.

Im Grundgedanken von diesen beiden Gelehrten nicht abweichend, aber eingehender als Pott, erörtert die Frage nach der Entstehung dieser plusquamperfectischen Form Franz Bopp, indem er ihr (Vergleichende Grammatik. Berlin 1837. Von Seite 898 bis 900) einen eigenen Paragraphen widmet. Zunächst wendet er sich gegen seine eben genannten Vorgänger, die in der Endung das Imperfectum von εἶναι sehen. ‚Es wäre also ein Pleonasmus in dieser Form [ἐτετύφειν]', sagt er, ‚da ἐτετυφ schon an und für sich den Begriff des Imperfects mit dem des Perfects verbindet; sollte dann noch das Verbum substantivum hinzutreten, so müsste es bloss als Copula dienen und nicht selber ein Zeitverhältniss ausdrücken, also das Augment ablegen . . . .' ‚Es ist aber auch nicht nöthig', fährt er darauf fort, ‚dass man, vorausgesetzt, dass in ἐτετύφειν das Verbum subst. enthalten sei, dessen ει aus dem η von ἦν erkläre. Man beachte die Analogie von ειν mit εἰμί, welches letztere, wenn man seine primitive Personalendung durch die stumpfere secundäre ersetzte, zu ειν werden würde'. ‚In der 3. Pluralperson ἐτετύφεσαν . . . liegt die Zusammensetzung mit dem Hülfsverbum klar am Tage', sie könne aber nicht, meint er, für die Zusammensetzung der übrigen Personen beweisen, da ihr ‚hinsichtlich der Anschliessung des Verb. subst. eine Art von Privilegium verstattet' sei.

Schliesslich behauptet er: ἐτετύφειν sei aus älterem ἐτέτυφον, welches er weiterhin auf ἐτέτυπhον und noch ursprünglicheres ἐτέτυπκον zurückführt, worin das κ auf σ zurückgehe, und dieses dem Verbum substantivum angehöre, entstanden, und zwar zu einer Zeit, als der Ursprung des κ aus dem σ, und der der Aspirata aus dem κ vergessen war, und man das Bedürfniss fühlte, das Verbum subst. wiederherzustellen. Abgesehen von der abenteuerlichen Construction des Weges, den

die Sprache zur Erlangung von ἐτετύφειν gemacht haben solle, hat Bopp den Fehler begangen, dass er von den jungen Formen mit dem Diphthong ει ausgeht, der ein etwas höheres Alter doch nur in der dritten Person Sing. behaupten kann, und dass er die „ionischen" Formen, wie ἐπεποίθεα, nicht berücksichtigt.

Die zweite Auflage seines Werkes bringt diesen Abschnitt in unveränderter Fassung, in einer angefügten Anmerkung aber bemerkt er: die von seinen Vorgängern ausgesprochene Vermuthung, dass im Plusquamperfect das Imperfect des Verbums subst. enthalten sei, finde ihre Stütze hauptsächlich durch die ionischen Plusquamperfecte auf -εα. Entscheidend aber sei die lautliche Gleichheit der Endung -εα und des Präteritums ἔα nicht. Die Plusquamperfecta auf -εα bei Homer brauchten übrigens nicht älter zu sein, als die bei ihm nicht begegnenden auf -ειν, da er ja auch sonst jüngere Formen aufweise.

An seiner früheren Ansicht hält Pott auch in der zweiten Auflage seines Werkes fest; nur zeigt sich darin eine Einwirkung von Bopp, dass er (2. Band, 4. Abtheilung (1870) Seite 656) die Bemerkung macht: ‚. . . am befremdlichsten freilich wäre das ει in ἐτετύφ-ειν bis ἐτετύφ-εισαν . . ., wenn man nicht auch für εἶναι im Impf. augmentirte Formen zugeben will nach dem Muster von εἶχον u. s. w.'

In der Zwischenzeit waren Georg Curtius Sprachvergleichende Beiträge (1. Theil. Die Bildung der Tempora und Modi im Griechischen und Lateinischen. Berlin 1846) erschienen, in denen er (von Seite 331 bis 335) auch „das zusammengesetzte Plusquamperfect der Griechen und Römer" behandelt. Mit Recht betont er, dass von der Endung -εα auszugehen sei. Im Anschluss an Pott erklärt er sie als aus

εσα hervorgegangen, dem Imperfect der Wurzel *ἐς*. In der Endung *εσα* stecke kein Augment, vielmehr sei es wahrscheinlich, dass das *ε* dem Stamme des Perfects angehöre. „Aus *πέποιθα* und (*ε*)*σα* ward, indem . . . das Augment an den Anfang trat, *ἐ-πε-ποιθε-σα*. *ἐπεποίθεα*. . . . Die beiden Vocale des Ausganges mussten nun der Contraction verfallen‘. Die selbe Ansicht trägt Curtius in seinem Buche ‚Das Verbum der griechischen Sprache‘ (2. Band. Leipzig 1880². Seite 258) vor.

Endlich mag auch noch August Schleicher genannt sein, der in seinem Compendium der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen (Weimar 1866². § 300) das ‚zusammengesetzte Plusquamperfect‘ in gleicher Weise auf den Perfectstamm und ein Präteritum, ‚der Form nach einen Aorist‘, von der Wurzel *ἐς* zurückführt. Von Curtius unterscheidet er sich nur darin, dass er das *ε* in *εα* der Endung zueignet.

Alle bisher besprochenen Ansichten haben das eine gemeinsam, dass sie eine Zusammensetzung des Verbums substant. mit dem Perfectstamm annehmen. Das ist aber ganz unmöglich: innerhalb einer indogermanischen Einzelsprache vollziehen sich keine Zusammensetzungen mit Verbalstämmen, weil letztere nackt nicht mehr existirten. Curtius beruft sich (Verbum. Bd. 2², Seite 258) freilich darauf, dass Zusammensetzungen eines Stammes mit Formen der Wurzel *ἐς* bei *ἴσαμι* und beim sigmatischen Aorist begegneten. Aber *ἴσαμι* ist ja ganz offenbar nach *ἴσαντι*, *ἴσασι* neu gebildet, und was die sigmatischen Aoriste anlangt, so ist die Curtiussche Erklärung (S. 278), dass der Aorist *a-dik̨-sa-t* von einem Präsens *dik̨-s-mi* oder *dik̨-sa-mi* entstand, worin *dik̨* in uralter Weise unflectirt sei, keineswegs als gelungen zu betrachten, weil

einerseits sich Präsentien nach dem Muster des von ihm construirten nicht belegen lassen, und man andererseits fragen muss, wo denn darin das *a* von *ásmi* geblieben ist.

Den wahren Sachverhalt hat in der Hauptsache Karl Brugmann (Morphologische Untersuchungen. 3. Theil. 1880. Seite 16 und folgende. Danach kurz in der Internationalen Zeitschr. für allg. Sprachwissenschaft, hrsg. von F. Techmer. I, 1884. S. 239, und in den Berichten über die Verhandl. d. Kgl. sächs. Ges. d. Wissensch. philol.-hist. Cl. 1883. S. 177) erkannt: wir haben hier Bildungen vor uns, die sich aus dem starken reduplicirten Perfectstamm und den Endungen des Aorists zusammensetzen. Das Vorbild für diese ganze Classe hat *ἠϜείδεα* abgegeben, von dem ja schon der Vocalismus lehren musste, dass es direct nichts mit *Ϝοῖδα* zu schaffen habe. Es ist ‚eine Form, die nichts anderes sein kann, als ein sigmatischer Aorist‘. Das Allgemeine dieser Behauptung ist richtig, in der näheren Bestimmung des Aoristes aber als eines sigmatischen vermag ich Brugman nicht beizustimmen. Brugman meint: *ᾔιδεα* sei genau der altindische Aorist *ávê-disham*, und ihm sich anschliessend nennt Hermann Osthoff (Zur Geschichte des Perfects im Indogermanischen. Strassburg 1884. S. 397) *ἠϜείδεα* einen „ish-Aorist“; die attischen „Dual- und Pluralformen *ᾔιστον ᾐστην ᾔισμεν ᾔιστε ᾔισαν*“ seien „regelrecht aus **ἤ-Ϝιδστον*, **ἠ-Ϝίδσταν*, **ἤ-Ϝιδσμεν*, **ἤ-Ϝιδστε*, **ἤ-Ϝιδσαν* entstanden“; das homerische *ἴσαν* = **Ϝίδσαν* „und dessen genaues germanisches Pendant goth. *wissun* (! !) ...“ träten „für die richtige Erschliessung des sanskr. **á-vitsan* als der alten 3. Plur. zu dem Singular *a-vêdisham* und der durch *a-vêdishur* verdrängten Erbform“ ein. Diesen mitgetheilten Passus eingehend zu bekämpfen, würde zu weit führen; nur das sei herausgehoben, dass die als Vorstufe für die

attischen Formen erschlossenen *ἤFιδστον *ἠFίδσταν u. s. w., bis auf *ἤFιδσαν, sämmtlich in der Luft schweben. Wollte man aber aus ἤFιδσαν auf einen alten sigmatischen Aorist schliessen (ἤ-Fιδσ-αν), so müsste man auch ἕστασαν, μέμασαν u. a. dafür erklären, was natürlich ein Unding wäre.

Der Zusammenstellung von ἠFείδεα mit dem altindischen *ávêdisham* widerspricht die Gleichung

altind.	*âsam*	— latein.	—	— griech.	ἔον (Hom. Herod.)	
	**âsîm*	—	*eram*	— ionisch	ἔᾱ	altatt. ἦ
	âsîs	—	*erâs*	—	ἔᾱς	ἦς.

Dem hypothetisch angesetzten *âsîm* sind bildungsverwandt *ákramîm*, *vádhîm*, *agrabhîm* (B. Delbrück, Das altindische Verbum. Halle 1874. S. 188). Danach würde dem griechischen ἠδείδεα ein altindisches * *á-vêdasîm* entsprechen. Weiter aber ist gegen Brugmans Gleichsetzung zu bemerken, dass die dritten Personen wie ἐπεποίθει, ἀνώγει u. s. w. nicht aus ἐπεποίθεε und so weiter hätten hervorgehen können, wenn sie zwischen den beiden *e*-Lauten ein σ verloren hätten (Fick, Die homerische Ilias. Göttingen 1886. S. 553 ff.). Vielmehr ist ἠFείδεα ein *a*-Aorist. Die Reste dieses Aoristes sind von August Fick gesammelt und mitgetheilt in den Göttingischen gelehrten Anzeigen 1881. Seite 1430—1433, dem wir uns im Grossen und Ganzen anschliessen. Daselbst finden sich auch Andeutungen über entsprechende Bildungen in den verwandten Sprachen. Die griechischen *a*-Aoriste kann man sowohl nach der Endung der dritten Person Sing., je nachdem diese ein α oder ε ist, als auch nach dem Stamm, der entweder vollvocalig oder geschwächt sein kann, eintheilen. Wir wählen letzteres Princip, weil nicht überall die dritte Person Sing. Act. belegt ist.

V o l l e n S t a m m v o c a l haben:

ἀ-λεύα-σθαι ‚ausweichen, vermeiden‘ (Od. μ 159; 269 = 274), ἀλέFασθαι (Il. *N* 436 u. sonst); ἀλέFοντο (Il. Σ 586). Die schwache Stammform zeigt ἀ-λύ-σκειν ‚vermeiden‘ (Od. χ 363).

ἐγήρα ‚es wurde alt‘ (Ilias *H* 148, *P* 197, Od. ξ 67; κατ-ι 510). Particip γηράς ‚alt geworden‘ (*P* 197); ἐγήρα = altind. * *a-g'ârît*, *a-g'âri-shus* (plur.).

δέατο ‚er schien‘ (Od. ζ 242) aus δέjατο; arkad. conj. δέᾱτοι (Collitz 1222, Z. 10. 18. 46); Ἀφρο-δῑ-τη; altind. *dî*, ‚scheinen, glänzen‘.

ἔα ‚ich war‘ (Ilias Δ 321), ἦα (Ilias *E* 529 und sonst), altattisch ἦ; ἔας (Herodot 1, 187); ἔατε (Herodot 4, 119; 5, 92), 3 Pers. Plur. böot. παρεῖαν.

ἀν-ένειχα ‚ich brachte herauf‘ (Od. λ 625), ἀπένειχας (Ξ 255), ἤνειχαν (Od. δ 784), ἐνεῖχαι (Ilias Σ 334).

Fεῖχας ‚du glichest‘ Alkman frg. 80 (Bergk), woneben ein unmögliches οἶχας überliefert ist, das Bergk aufgenommen hat. Aus dem Homer gehört hierher Fεῖχε es schien gut‘ Σ 520:

οἱ δ'ὅτε δή ῥ' ἵκανον ὅθι σφίσιν εἶχε λοχῆσαι

was Leo Meyer (Vergleichende Grammatik. I² S. 860) wol nicht mit Recht verdächtigt, und wofür er σφι FέFοικε vorschlägt.

θήλαντο· ἐθήλασαν. Hesych. Dazu θηλα-μινός ‚Säugling‘, θηλαμών ‚ernährend, Amme‘.

κῆFαι ‚anzünden‘ Od. ο 97.

ἔσσευα ‚ich liess strömen‘ Ilias *E* 208, σεῦα ‚vertrieb‘ Υ 189, σεῦαν Od. ζ 89, ἐσσεύαντο Λ 549, worin σσευα- gleich ist dem altindischen *cjavi-* in dem redupl. Aor. *acucjavît*.

ἔχευας ‚du gossest' κατ- Od. ξ 38, χεύαμεν ω 81, ἔχευαν μ 338, χεῦαι Ψ 45, κατα- Η 461, ἐχεύατο Η 63, ἔχεϝαν Σ 347, Ω 799.

Mit schwachem Stammvocal sind zu nennen:

ἁρπάμενος ‚geraubt' Makedonios XI, 59, ‚raubend' Agathias IX, 619 (mit ὑφ-); der starke Stamm ἁ-ρε-πα- ist inschriftlich erhalten in dem Dual Ἀρεπυία (Archäol. Zeitung XL, Taf. 9). Lat. rapâx.

ἀπο-κλάς ‚brechend' Anakreon frg. 17 (Bergk.), Z. 1.

ἔπτατο ‚er flog' Ilias Ε 99, Ν 587 und sonst.

ἔτλαν ‚sie getrauten sich' Ilias Φ 608, πολύ-τλας ‚viel aushaltend, standhaft' (Ilias Θ 97 u öfter).

ἀπ-ε-ύρας, ἀπ-έ-ϝρας ‚du nahmst weg' Ilias Θ 237. ἀπεύρα Ζ 17, Ι 273, ἀπουράς Α 356 = 507 = Β 240.

κίατο· ἐκινεῖτο. Hesych.

πρίατο ‚er kaufte' Od. α 430, ξ 115, 452, ο 483. Es gehört vielleicht zum altind. *krīṇáti*, *krītá*, irischem *críthid* ‚*emax*'.

ἤιθατο· ἐπεχαίετο. ἐμελαίνετο. Hesych. Dazu αἰθάλη, Russ, feine Asche', αἰθαλόεις ‚russig' Ilias Β 415, Σ 23 = Od. ω 316.

ἀπυ-δόας ‚zurückgebend' arkad. (Collitz. SgDI 1222, 13) Particip zu einem Aor. ἔδοα.

εἶπας ‚du sagtest', Il. Α 106, 108, Od. γ 227, δ 204 und sonst. εἴπατε γ 427, φ 198; προϝειπάτω Recht v. Gortyn II, 28, u. ö.

ἐφθία (Fick, ἐφθιᾶ die Handschrift)· ἀπέθανεν. Hesych

ἀπεσσούα ‚er ging fort, starb' lakonisch bei Xenophen Hell I, 1, 23; παρέσσυα· παρώρμησα. Hesych.

οὖτα ‚er verwundete' Ilias Ε 376:

οὖτά με Τυδέος υἱός, ὑπέρθυμος Διομήδης.

Im Lateinischen ist diese Aoristbildung ganz verdunkelt: *eram* ist die einzige alte Form, die als Präteritum fungirt; indess sind diese Gebilde nicht ausgestorben: wir haben sie in den Conjunctiven des Präsens zu erkennen. Wie *eram* ist *feram*, *teram* gebildet; dass diese Conjunctive ursprünglich mit dem Präsens nichts zu thun haben können, zeigen grade einige besonders alterthümliche Bildungen, wie *duâs* ‚du mögest geben', *crêduam* ‚ich möge glauben', *fuam* ‚ich sei', *at-tulâs* du bringest herbei', *tulat* ‚er bringe' (Neue, Formenlehre der lateinischen Sprache. Bd II², S. 441, 442, 464, 594); ihr Vocalismus stimmt nicht zu den Indicativen der Präsentia *do*, *crêdo*; das Präsens *fuo* ist eine Erfindung; nicht viel besser steht's um *tulo*. *Duam* verhält sich zum Optativ *duim*, *duîs*, wie ἔδοα (ark. Part. -δόας) zum Opt. δό-ιην. Vgl. auch Georg Curtius, De aoristi Latini reliqviis. Kiel 1857.

Die hergebrachte Meinung ist, dass die genannten griechischen Aoriste zum Theil aus sigmatischen hervorgegangen seien. Dieser Ansicht ist unter anderen auch noch Osthoff (Das Verbum in der Nominalcomposition. Seite 328). Sie hat aber sehr wenig Wahrscheinlichkeit, wie von Curtius (Verbum. Bd. II, S. 279—280) und Brugman (bei Bezzenberger, II, S. 248) ausgeführt ist. Für eben so unwahrscheinlich aber muss auch die Anschauung gelten, die von Johannes Schmidt und von Brugman vertreten wird, als seien diese Gebilde erst am starken Aorist erwachsen; denn z. B. gleich bei ἤνεικα will das nicht stimmen: ἤνεγκον findet sich erst bei attischen Schriftstellern, wie soll sich nun an ihn der schwache Aorist ἤνεικα angelehnt haben, da der schon bei Homer und Hesiod

begegnet? Wir werden also diesen *α*-Aorist für ursprünglich ansehen müssen.

Aber nicht allein bei primären Verben findet sich der *α*-Aorist, sondern auch bei abgeleiteten. Auch hier haben wir an dem Altindischen eine Stütze: der Aorist zu den Causalverben *ûnájati* ‚er lässt unerfüllt, leer', *dhvanajati* ‚er lässt erlöschen' lautet *ûnajîs*, *dhvanajit*. Aus dem Griechischen gehört hierher von *δατεῖσθαι* der Aorist

δατέασθαι ‚theilen, vertheilen' Hesiod Erga 767:

ἔργα τ' ἐποπτεύειν ἠδ' ἁρμαλιὴν δατέασθαι.

‚Die vermeintliche Aoristform *δατέασθαι* kann durch diese Stelle um so weniger gestützt werden, da das voraufgehende *ἐποπτεύειν* den Infinitiv Präsentis erwarten lässt'. Diese Verdächtigung von Nauck (Bulletin XXVI (1880) Spalte 223 = Mélanges IV, S. 626) ist ohne Grund: er hat an der Form Anstoss genommen, weil er sie nirgends unterzubringen gewusst hat. Dass der Infinitiv Aoristi hier nicht im Mindesten anstössig ist, lehrt der Vergleich mit Versen wie Erga 734, 758 und a. m.

ἐλαχία· ἐδάρη. Κρῆτες. Hesych. Fick hat *ἐλαχία* als Aorist mit dialektischer Färbung zu *λαχέω* erkannt, wozu das unabgeleitete *ἀπέληχα· ἀπέρρωγα. Κύπριοι.* gehört. — Auch der Aorist

ποιήασσαι auf der elischen Damokratesbronze (Collitz 1172, Z. 33) gehört hierher. S. Seite 40.

Zu diesen drei Beispielen gesellt sich als viertes *Fειδέω* mit dem Aoriste *ἠFείδεα.* Diesen Aorist zum Perfect *Fοῖδα* in derartige Beziehung zu setzen, dass er die Stelle des Plusquamperfects einnimmt, ging deshalb so leicht, weil der Präsensstamm des Verbums *εἰδέω* im Griechischen eingetreten ist, die Conjunctiv-, Optativ- und andere Formen des Per-

fectsystems von *Fοῖδα* zu ersetzen, und weil *Fοῖδα* seinem Inhalte nach ein reines Präsens geworden ist, das nirgend mehr seine perfectische Bedeutung zu Tage treten lässt; denn ursprünglich wurde, wie ich glaube, in der indogermanischen Ursprache ein Plusquamperfect nur zu solchen Perfecten gebildet, die Praesensbedeutung angenommen hatten. Dafür sprechen sowohl die arischen Sprachen, die das Plusquamperfect nur in imperfectischem Sinne kennen, als auch das Griechische, das grade in seinen ältesten Literaturwerken nur verhältnissmässig wenige Beispiele für die reine Plusquamperfectbedeutung aufzuweisen hat. Doch dies weiter auszuführen ist hier nicht der Ort.

Nun können wir auch auf die 2. Person Sing. des Plusquamperfects eingehen, für die die homerischen Belege einzig in *ἠείδεις* (mit der Variante *ἠείδης*) *τόν ἐμὸν μόρον*, Ilias *X* 280, und *ἤιδησθ'* oder vielmehr *εἴδησθ'* (nach A), Odyssee *τ* 93, vorliegen. Nauck hat (Bulletin XXVI, Spalte 214 = Mélanges IV, 613) in für mich überzeugender Weise dargethan, dass an der ersten Stelle *εὐείδησθα ἐμόν μόρον* zu lesen ist. Da der epische Dialekt die Contraction von *εα* nicht kennt, so kann *ἠ-Fείδησθα* nicht aus * *ἠ-Fειδέασθα* hervorgegangen sein. Die Form erklärt sich aber einfach, wenn wir das Verbum *Fειδέω* nach äolischer Weise als *Fείδημι* flectiren: das Imperfectum davon müsste *ἠ-Fείδην* oder *ἐ-Fείδην*, *ἐ-Fείδης* *ἐ-Fείδησθα*, *ἐ-Fείδη* lauten. So erklärt sich dann vielleicht auch die auffällige Thatsache, dass *ἐ-Fείδη*, *Fείδη*, *εἴδη* (in den Handschriften *ἤιδη*. Ueber den Anlaut ist J. Wackernagel in Bezzenbergers Beiträgen IV, S. 266 zu vergleichen) gegenüber der grossen Masse von Plusquamperfecten der 3. Person Sing., die mit seltenen und wenig bedeutenden Varianten nur *-ει* aufweisen, die Endung *η* hat, also *ἤιδη εἴδη*, oder *ἤιδεε εἴδεε*,

was der 1. Person *ἠ-Fείδεα* genau entspricht, geschrieben wird; nur im hom. Hymnus auf Aphrodite (3) liest man, wie schon bemerkt wurde, Vers 208 *ᾔιδει*. Danach sind alle Aenderungen, die Cobet in den Miscellanea critica (Leyden 1876) in dem Artikel *Fήιδεα* (Seite 298—303) vorgenommen hat, und die sich in Bekkers, Naucks und anderer Ausgaben finden, unnöthig.

Thesen.

1. Die Unmöglichkeit eines verwandtschaftlichen Zusammenhanges aller Sprachen der Erde ist unbewiesen.
2. Eindringenderes Studium der altindischen Inschriften wird über die Chronologie vieler Theile der indischen Literaturgeschichte Licht verbreiten.
3. Die altindischen Bahuvrîhis sind ursprüngliche Bildungen.
4. Die Entwicklung des lateinischen Deponens beruht auf Sprachverlust.
5. Die Ansicht, die Masculina der ersten Declination im Griechischen seien aus Femininen hervorgegangen, ist irrig.
6. Der griechische Eigenname *Ἕκτωρ* ist gleich altindischem sâdhar-.
7. Die kyprische Inschrift bei Deecke - Collitz 135 ist zu lesen: *τὰν, Ἐτεόδαμα, πῖθι.*
8. Die Opfer der Gothen sind jedenfalls auch blutige gewesen.

9. Der Genetiv von dem gothischen *guth* ‚Gott' lautet *gudis*.

10. Die inversive Wortstellung nach *und* im Neuhochdeutschen ist zu meiden.

11. Das altbulgarische *żelvĭ* ist ein *u*-Stamm.

12. Die Anschauung, dass das Litauische in allen Stücken alterthümlicher sei, als das Lettische, ist unrichtig.


DUPLICATE
1010674322

